Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

17 (21.1.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-137189

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 17 | Jever i. O., Montag, 21. Januar 1929 | 139. Jahrgang

Niederschlagung

des Verfahrens gegen den Stahlhelmführer Oberstleutnant Düsterberg.

Bei der Staatsanwaltschaft in Prenzlau war bekanntlich gegen den 2. Bundesführer des Stahlhelm, Kam. Düsterberg, ein Strafverfahren eingeleitet worden, weil er in öffentlicher Rede gesagt hatte:

„Wir wollen diesen Staat, der aus Verrat und Meuterei geboren wurde, wieder erobern."

Besonders interessant war dabei, daß die Linkspresse von dieser Staatsattacke gegen Düsterberg eher Mitteilung machen konnte, als der 2. Bundesführer eine Ahnung von der Anklage hatte.

Das Amtsgericht Prenzlau hat die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den 2. Bundesführer auf Kosten der Staatskasse abgelehnt. In der Begründung heißt es u. a.: In der dem Angeschuldigten zur Last gelegten Aeußerung kann die Verwirklichung der Tatbestandsmerkmale des § 8 Z. 1 Republikschutzgesetz nicht gefunden werden. Diese Gesetzesbestimmung erfordert zunächst eine „Beschimpfung" der Republik. Als Beschimpfung im Sinne dieser Vorschrift kann nach ständiger Rechtsprechung des Reichsgerichts eine Aeußerung nur gewertet werden, wenn sie nach der für ihre Auslegung maßgebenden Ansicht des Tatrichters entweder in roher Form vorgebracht ist oder inhaltlich den Vorwurf einer schimpflichen Handlungsweise in sich schließt. („Jur. Woch." 1925, S. 988). Beide Alternativen sind in der vom Angeklagten gebrauchten Redewendung „wir wollen diesen Staat, der aus Verrat und Meuterei geboren wurde, wieder erobern" nicht gegeben. Um den Tatbestand der Beschimpfung im ersteren Sinne zu erfüllen, genügt ein einfaches Schimpfwort, eine Verspottung oder eine leichtfertige und unehrerbietige Redensart nicht. Es wird — wie das Reichsgericht in mehreren Entscheidungen betont hat — entsprechend dem allgemeinen Sprachgebrauch ein schwererer Angriff gegen die Ehre eines anderen als die gewöhnliche Beleidigung vorausgesetzt. Nicht jeder Ausdruck der Mißachtung oder Geringschätzung faßt schlechthin eine Beschimpfung in sich. Vielmehr wird ein stärkerer Grad, eine verletzende Form beleidigender Mißachtung (R. G. Rechtspr. 7,83), eine Roheit des Ausdrucks (R. G. Str. 31,306) erfordert, wie solcher ein Mensch von niedriger und gemeiner Gesinnung sich schuldig zu machen pflegt. („Jur. Rundsch." 1925, Nr. 1499). Hiernach ist — hätte der Angeschuldigte auch unter anderen Umständen aus § 185 St. G. B. strafbar sein können — der von ihm gebrauchte Ausspruch doch nicht von niedriger, roher und gemeiner Art, daß darin seiner Form nach eine Beschimpfung zu sehen wäre.

Aber auch dem Inhalte der Aeußerung nach ist der Begriff der Beschimpfung nicht erfüllt. Auch hier genügt nicht — bei erläuternder Heranziehung des § 186 St. G. B. — die Behauptung einer Tatsache, welche geeignet ist, einen Menschen verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, sondern es muß sich um etwas Schlimmeres handeln. Der stärkere Grad der Mißachtung, der Roheit der Kundgebung liegt hier darin, daß die behauptete Tatsache schimpflicher Art ist (R. G. Str. 28,403). Sie muß also insbesondere eine Handlung zum Ziel haben, welche aus einer rohen, niedrigen Gesinnung entsprungen ist. („Jur. Rundsch." 1925, Nr. 1499).

Die von dem Angeschuldigten behauptete Tatsache enthält den Vorwurf des Rechtsbruches.

Jede Revolution stellt — im Gegensatz zur Evolution — begriffsnotwendig einen Rechtsbruch, einen „Verrat" dar.

Mag eine solche Handlung von einem legitimistischen Standpunkt aus verwerflich erscheinen, so braucht sie doch nicht immer niedrigen und gemeinen Ursprungs zu sein. Dieses ist vom Angeschuldigten ausdrücklich auch nicht behauptet. Ein solcher Vorwurf ist aber auch seiner Aeußerung ohne weiteres stillschweigend nicht immanent; deshalb nicht, weil der angegriffene Rechtsbruch durch eine völkerrechtliche und staatsrechtliche Sanktion der in seiner Folge entstandenen Republik legalisiert worden ist. Der Rechtsbruch ist, vom neu entstandenen Staate aus gesehen, durchaus rechtens und damit ohne weiteres einer ihm nach der Rechtsanschauung des alten Staates vielleicht anhaftenden Niedrigkeit und Gemeinheit, ja sogar Verwerflichkeit entkleidet worden.

Hiernach kann also in der Aeußerung des Angeschuldigten ihrem Inhalte nach eine Beschimpfung nicht erblickt werden.

Außerdem fehlt es an einem weiteren Tatbestandsmerkmal des § 8 Z. 1 Republikschutzgesetz, an einer Beschimpfung der „verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform". Denn angegriffen hat der Angeschuldigte lediglich den vor der verfassungsmäßigen Feststellung liegenden Entstehungsakt der Republik. Eine solche Handlungsweise fällt nicht in den Rahmen des § 8 Z. 1. Das folgt nicht nur aus dem Wortlaut, sondern auch aus dem Sinn und Zweck des Gesetzes: geschütztes Rechtsgut ist nur die bereits verfassungsmäßig entstandene republikanische Staatsform, nicht aber die zeitlich vorher bestehenden tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse öffentlicher Art, da diese unter Umständen zu einer ganz anderen als der geschützten Staatsform hätten führen können.

Da sonach die dem Angeschuldigten zur Last gelegte Aeußerung die Verwirklichung zweier Tatbestandsmerkmale des § 8 Z. 1 Republikschutzgesetzes vermissen läßt — nur das Tatbestandsmerkmal der Oeffentlichkeit ist erfüllt — war die Eröffnung des Hauptverfahrens aus Rechtsgründen abzulehnen.

Das Volksbegehren des Stahlhelm

Eine Erklärung der Führer des Stahlhelms.

T.U. Magdeburg, 20. Janr. In der Führertagung des Stahlhelm verlas Bundesführer Seldte folgende Erklärung zu dem Volksbegehren des Stahlhelm, die von den Versammelten einstimmig angenommen wurde: „Die unterzeichneten Führer des Stahlhelmbundes der Frontsoldaten, bevollmächtigt und beauftragt von ihren Kameraden, ermächtigen und bitten die Bundesführer, ein Volksbegehren nach Aenderung der Verfassung des Deutschen Reiches bei der Reichsregierung gemäß Paragraph 27, Absatz 2, des Reichsgesetzes vom 27. Juni 1921 zu beantragen. Wir geloben der Bundesführung in dieser feierlichen Stunde unverbrüchliche Treue und Gefolgschaft für Deutschlands innere und äußere Befreiung. Mit der durch die Verfassung gegebenen Waffe des Volksbegehrens beginnen wir unseren Kampf, dessen erster Teil es ist, die schlechte Verfassung zu ändern und den Willen zur Verantwortung freizumachen. Wir fordern die Beseitigung der Alleinherrschaft des Parlaments; wir fordern die Aufrichtung einer starken Regierungsgewalt, die unabhängig von Interesseneinflüssen ist und die Verantwortung für das Schicksal und die Ehre des deutschen Volkes auf den eigenen Schultern trägt. Wir erbitten und erwarten die Kampfgenossenschaft aller deutschen Männer und Frauen, die mit uns die Ueberzeugung gemeinsam haben, daß das deutsche Volk keine Besserung seiner Lage erfahren wird, solange das ihm von inneren und äußeren Feindesgewalten aufgezwungene Verfassungssystem Bestand hat.

Vier kroatische Parteien aufgelöst

T.U. Agram, 21. Januar. Am Sonntag erschienen Polizeiorgane bei dem Präsidenten der Kroatischen Bauernpartei, der Kroatischen föderalistischen Partei, der Kroatischen Rechtspartei und der Kroatischen Volkspartei und übermittelten ihnen die Dekrete, in denen diese Parteien auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates als aufgelöst erklärt werden. Die Räumlichkeiten der Kroatischen Bauernpartei und der Kroatischen Rechtspartei wurden von den Polizeiorganen versiegelt, während die Räume der Kroatischen föderalistischen Partei und der Kroatischen Volkspartei offen gelassen wurden, weil diese gleichzeitig die Redaktionsräume der Blätter „Hrvat" und „Narodni Politica" bilden, deren Erscheinen nicht untersagt ist. Die selbständige demokratische Partei (Pribitschewitsch-Partei), die mit der Bauernpartei in der bäuerlich-demokratischen Koalition vereinigt ist, wurde nicht aufgelöst, weil in ihrem Namen weder Stammes- noch religiöse Grundsätze zum Ausdruck kommen. Die Auflösung der Parteien wurde stürmisch aufgenommen. Zu Ruhestörungen ist es nicht gekommen.

Nach einer Meldung aus Serajewo sind auch die einzelnen Provinzausschüsse der jugoslawischen mohamedanischen Organisationen und der demokratischen Bauernpartei in Bosnien und der Herzegowina aufgelöst worden.

Neue Erhebungen in Afghanistan?

T.-U. London, 20. Januar. In Neu-Delhi sind Meldungen eingegangen, wonach ein an der Westgrenze Afghanistans beheimateter Stamm sich erhoben und alle afghanischen Beamten mit Ausnahme des Gouverneurs ermordet haben soll. Der Stamm soll die Stadt Ferrakh erobert haben. Reguläre Truppen aus der Umgebung von Tschakanaur sollen nach Ferrakh unterwegs sein. Die Revolte des Stammes, die von anderer Seite bisher noch nicht bestätigt wird, soll sich gegen den früheren König Uman Ullah richten.

Die restlichen Mitglieder des Haushaltes Inayat Ullahs sind in britischen Militärflugzeugen von Kabul nach Indien zurückgebracht worden.

Ueber den Abdankungsentschluß Inayat Ullahs werden nunmehr weitere Einzelheiten bekannt. Darnach befand sich der ehemalige König im Gebet als ihm ein Hofbeamter die Nachricht überbrachte, es bestehe keine Hoffnung mehr, daß er den Thron im Kampf gegen die Rebellen zurückgewinnen könne. Inayat Ullah begab sich darauf in Begleitung einiger Frauen und verschiedener seiner Minister in größter Hast nach der britischen Gesandtschaft. Der britische Gesandte sandte eine drahtlose Mitteilung nach Peschawar, auf Grund deren einige Truppentransportflugzeuge nach Kabul entsandt wurden, die Inayat Ullah mit seinem Gefolge nach Peschawar zurückbrachten. Alle Frauen seiner Begleitung waren verschleiert, ein Beweis dafür, mit welcher Gründlichkeit die von Aman Ullah eingeführten Reformen bereits wieder abgeschafft worden sind.

Die Abreise Aman Ullahs aus Afghanistan gefordert.

T.-U. **Kairo**, 20. Januar. Wie aus Teheran gemeldet wird, sind dort weitere Nachrichten aus Afghanistan eingetroffen. Der neue König Habibullah hat Aman Ullah mitgeteilt, er solle in sieben Tagen Afghanistan verlassen und nach dem Auslande gehen, damit ein weiterer Bürgerkrieg vermieden werde. Wenn Aman Ullah nicht Folge leiste, so würde er sich gezwungen sehen, mit scharfen Maßnahmen gegen die Provinz Kandahar vorzugehen. Aman Ullah hat sämtliche Forderungen abgelehnt und erklärt, er wisse nichts von einem neuen König, der Habibullah Ghasie heißt (bekanntlich erklärte Habibullah, er führe den Titel Ghasi, da er sich als Kemal Pascha und Riza Khan gleichberechtigt betrachte). Die politische Lage bleibt weiter gespannt, da Sonnabend der gewesene König Inayat Ullah in Kandahar erwartet wurde, der gemeinsam mit seinem Bruder Aman Ullah gegen die Diktatur des Rebellenführers kämpfen will. Freitag abend landeten zwei englische Flugzeuge in Kabul, die auch den Rest der königlichen Familie nach Peschawar mitnahmen. Unter den Abreisenden befand sich auch der Schwiegervater des Königs Aman Ullah, der die Zeitung „Amanae-e-Afghan" als amtliches Blatt der afghanischen Regierung in Kabul herausgegeben hat.

Nach den letzten hier vorliegenden Berichten hat sich die Lage in Kabul noch mehr zugespitzt. Die ausländischen Gesandtschaften werden von den aufständischen Truppen bewacht. Einige Gesandtschaften erwägen bereits ihre Abreise aus Kabul. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt worden. Besonders scharf werden die Häuser bewacht, in denen sich Ausländer aufhalten. Am Freitag fand in Kabul vor dem König Habibullah eine Parade statt, wobei der neue König eine Ansprache an die Truppen hielt, in der er betonte, daß der Kampf noch nicht abgeschlossen sei. Von den Gesandtschaften ist nur die englische mit der neuen Regierung in Verbindung getreten.

Aman Ullah verbündet sich mit seinem Bruder gegen Habib Ullah.

T.-U. **Kowno**, 20. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung Meldungen aus Termes an der russisch-afghanischen Grenze erhalten, wonach Aman Ullah mit seinem Bruder Inayat Ullah ein Bündnis für den Kampf gegen den König Habib Ullah geschlossen hat. Die beiden Brüder haben beschlossen, Anfang März den Feldzug gegen den neuen König zu beginnen. Nach weiteren russischen Meldungen hat Aman Ullah einen Aufruf an das afganische Volk erlassen, in dem er es zur Bekämpfung Habib Ullahs und zur Wiederherstellung seiner Herrschaft auffordert.

Die Aufständischen in Afghanistan verlangen die Abdankung Habib Ullahs.

T.-U. **Kowno**, 21. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, sollen die Stämme, die früher mit Habib Ullah gut gestanden haben, erklärt haben, daß sie mit seiner jetzigen Politik nicht einverstanden sind und daher seine Abdankung verlangen. Die Führer der Stämme erklären, daß sie den Treueid, den sie König Inayat Ullah geschworen haben, halten werden. König Habib Ullah hat seinen Truppen den Befehl gegeben, die Stämme, die mit ihm unzufrieden sind, zu entwaffnen.

In Moskauer politischen Kreisen wird von einem bevorstehenden neuen politischen Umschwung in Afghanistan gesprochen.

Politische Rundschau

Nicht „Reparation", sondern „Tribut".

△ Die „Deutsche Allgem." Zeitung" verlangt mit Recht, der Ausdruck, mit dem die deutsche Oeffentlichkeit arbeite, dürfe nicht „Reparation" lauten, sondern „Tribut". Das Blatt schreibt dazu u. a.: „Wir haben nichts zu „reparieren" oder wiedergutzumachen. Vielmehr liegt ein für Deutschland unglücklich verlaufener Krieg hinter uns. Infolge dieser geschichtlichen Tatsache müssen wir den glücklicheren Gegnern auch wirtschaftliche Tribute leisten. Dies und nichts anderes ist der Sinn der Zahlungen, die uns abgepreßt werden.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der Prinz von Wales beabsichtigt, eine Fahrt durch die Kohlenfelder zu unternehmen, um sich über die Notlage der 300 000 arbeitslosen Bergarbeiter zu unterrichten.

*

Die Passagiere und Besatzung des auf Grund geratenen Dampfers „Präsident Garfield" konnten gerettet werden. 150 Mann sind noch nicht geborgen.

*

In Diego (Kalif.) wurde ein Auto von der Eisenbahn erfaßt, wobei 14 Personen getötet wurden.

*

Die Reichsregierung hat beschlossen, zu der Braunschweigisch-Wolfenbütteler Lessingfeier durch Bewilligung eines Beitrags beizusteuern, der der Lessingforschung zugute kommen soll.

Sieg der Autonomisten bei der Kolmarer Stichwahl.

△ T.U. **Paris**, 21 Januar. Bei der Stichwahl, die am Sonntag im Wahlkreis Kolmar zur Ersetzung des autonomistischen Abgeordneten Rossé stattfand, wurde der Autonomist René Hauß mit 10 151 Stimmen gegen den Kandidaten der Nationalen Union, Abbé Hauser (6303 Stimmen) und den Kommunisten Mürschel (1611 Stimmen) gewählt.

Dieser einwandfreie Sieg der elsässischen Heimatbewegung ist um so höher zu bewerten, als die Sozialisten ihren Kandidaten für den zweiten Wahlgang zugunsten des französischen Nationalisten zurückgezogen hatten. In Paris wird man dieser Niederlage im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Elsaß-Aussprache in der französischen Kammer besonders schmerzlich empfinden.

Vor einem Streik im Saargebiet?

T.U. **Saarbrücken**, 21. Januar. Im ganzen Saargebiet fanden am Sonntag etwa 100 Bergarbeiterversammlungen statt. Die Streikstimmung hat sich verschärft. Die Empörung der Bergleute über die unnachgiebige Haltung der französischen Bergwerksdirektion hat den Höhepunkt erreicht. Die Führer haben schwere Not, die Gewerkschaftsmitglieder von übereilten Schritten zurückzuhalten. Eine gewisse Entspannung der allgemeinen Lage ist aber dadurch eingetreten, daß Präsident Wilton auf Ersuchen der Gewerkschaftsführer diese zu Montag zu einer Besprechung gebeten hat, was den Schluß zuläßt, daß die Regierungskommission nun ernstlich die Beilegung des Konflikts betreiben will.

Vorms übernimmt die Leitung der flämischen Zeitung „De Schelde".

△ T.U. **Brüssel**, 21. Januar. Wie hier verlautet, wird Vorms die Leitung der flämisch-nationalistischen Zeitung „De Schelde" übernehmen. Zahlreiche Aktivisten sind bereits aus Holland auf Grund der erlassenen Amnestie nach Belgien zurückgekehrt. Ein Teil von diesen wird an der Zeitung „De Schelde" als Mitarbeiter tätig sein.

Begeisterter Empfang

der „Emden" in Neapel.

T.U. Neapel, 21. Jan. Die Anwesenheit des deutschen Kreuzers „Emden" in Neapel, der am Sonnabend und Sonntag zur Besichtigung freigegeben worden ist, hat bei der italienischen Bevölkerung große Begeisterung und Bewunderung hervorgerufen. Der „Mattino" spricht in einem Leitartikel von der deutsch-italienischen Kordialität. Der deutsche Botschafter in Rom ist in Neapel eingetroffen und wurde an Bord des Kreuzers mit den üblichen vier Wirbeln empfangen. Sonntagabend gab die Stadt Neapel zu Ehren der Besatzung des Kreuzers einen Festabend, an dem auch die Spitzen der Behörden teilnahmen. Kommandant, Offiziere und Kadetten äußern sich sehr zufrieden über den freundlichen Empfang in Neapel.

Ein wahres Wintermärchen

T.U. **Kopenhagen**, 21. Jan. Nach Meldungen aus Oslo ist die Stadt Mosjöen im nördlichen Norwegen seit einigen Tagen eingeschneit. In der Stadt, die sonst tägliche Verbindung mit Trondhjem hat, sind nur noch geringe Vorräte an Lebensmitteln vorhanden. So ist der Mehlvorrat bereits aufgebraucht.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 21. Januar 1929.

* **Die Schulgeldordnung für die staatlichen höheren Lehranstalten** des Freistaats Oldenburg vom 16. Januar 1928 in der Fassung vom 22. Mai 1928 wird wie folgt geändert: Dem § 2 Abs. 1 wird als weiterer Satz folgende Bestimmung nachgefügt: „Die Ermäßigung des Schulgeldes oder die Schulgeldfreiheit wird nicht gewährt, wenn das betreffende Kind nach dem Urteil der Gesamtkonferenz für den Besuch der Schule nicht geeignet ist."

* **Vom Wetter.** Mitte der vergangenen Woche schien es, als ob der Winter seine ganze Macht entfalten wollte. Seit ein paar Tagen zeigt der Gestrenge aber wieder ein anderes Gesicht. Der gefallene Schnee ist zum großen Teil verschwunden, nur dort, wo Säumige nach dem Schneefall das Fegen vergessen hatten, und auf den Straßen liegen noch kleine Ueberreste. Für den Passanten unangenehm. Gestern war das Wetter überaus milde, mancher Spaziergänger wagte sich daher ins Freie. Die Schützenhofstraße war zeitweise stark belebt, viele, die am vorigen Sonntag noch gerne in der warmen Stube weilten, machten schon wieder den Weg zum Upjever. Hoffentlich behalten wir Tauwetter, damit auch die Außenarbeiten, von denen viele durch den anhaltenden Frost in Rückstand geraten sind, wieder ihren Fortgang nehmen können.

* **Hervorragende junge deutsche Pferde aus allen Zuchten** werden beim Berliner Februar-Turnier (26. Januar bis 3. Februar) den Liebhabern zum Ankaufe zur Verfügung gestellt. Aus den Kreisen der Pferdeinteressenten, vor allem aus den Kreisen des kaufenden Publikums, ist immer wieder betont worden, daß die Gelegenheit zum Ankaufe von Gebrauchspferden bei den Berliner Turnieren zu gering sei, weil das dort gezeigte Elite-Material nur für hohe Preise erwerblich wäre. Der Reichsverband hat nunmehr zwei besondere Prüfungen, eine Materialsprüfung für Reitpferde und eine Eignungsprüfung für Reitpferde, ausgeschrieben. Die Teilnehmer an diesen Prüfungen müssen verkäuflich sein und werden während des Turniers im Sportpalaste zur Versteigerung gestellt. Für die beiden Prüfungen sind insgesamt 86 Pferde aus allen deutschen Pferdezuchten genannt worden, so daß für die Liebhaber Gelegenheit gegeben ist, junges frisches Material zu erwerben. Die Versteigerung sämtlicher Pferde ist für den 3. Februar, vormittags, im Berliner Sportpalast festgesetzt.

*h. **Das Auswerfen der Klootschießerfahne Jeverland und des Boßel-Wanderpokals** ist angesetzt worden auf den 17. März d. J. in Rüstersiel. Bekanntlich hat Wangerooge die Klootschießer-Wanderfahne im letzten Herbst erfolgreich verteidigt; sie verblieb im Besitz der Wangerooger. Nach den Bestimmungen kann die Fahne jedoch nur zweimal nacheinander an einem Orte ausgeworfen werden, so daß ein anderer zu wählen war. Diese Wahl ist auf Rüstersiel gefallen. Die Rüstersieler gewannen in Sandersahm im Herbst den Wanderpokal im Boßeln, und so trifft es sich, daß beide, die Fahne und der Pokal, zu gleicher Zeit und an einem Orte ausgeworfen werden. Zwar liegt die Zeit noch fern, aber die Gemeinden und Vereine, welche um die Siegeszeichen kämpfen wollen, werden sich beizeiten zu rüsten haben, denn die Wangerooger sind verflixt scharf darauf, abermals die Fahne dem Festlande zu entführen. — **Das Verbandswerfen des großen Friesischen Klootschießerverbandes** wird am 24. Februar in Rodenkirchen stattfinden. Auch hierfür muß im Jeverlande eine rege Tätigkeit einsetzen. Dort im Herzen Butjadingens haben die Jeverländer Klootschießer zu zeigen, daß die Aufnahme im „Rate der Mächte" durch den im Verein mit der Friesischen Wehde und dem Ammerland errungenen Sieg bei Hohenberge zu Recht erfolgt ist.

* **Der Stahlhelm, Ortsgruppe Jever,** hatte zum Reichsgründungstag die Stahlhelmkapelle Wilhelmshaven zu einem Konzert im „Erb" eingeladen. Der Abend war gut besucht. Vom Dachfirst wehte die schworz-weiß-rote Fahne als Zeugin, daß der Stahlhelm das Bismarckreich nicht vergessen will. Das Volksbegehren des Stahlhelm, das sich nun bald seiner Verwirklichung nähert, legt Zeugnis ab von dem festen Willen des Frontsoldatenbundes, nicht zu rasten, bis ein freies deutsches Reich emporsteigt, wie es unseren gefallenen Helden vorschwebte, als sie für Deutschland in den Tod gingen. — Das Stahlhelmkonzert, vorwiegend militärisch vaterländischen Charakters, wurde programmäßig abgewickelt und bot manche interessante Neuheit. Die Stahlhelmkapelle unter Leitung ihres tüchtigen Obermusikmeisters Niedermeier gab ihr Bestes her. Die Besucher kargten nicht mit Beifallsbezeugungen. Auch der Fanfarenmarsch der Landsknechte und Heerpauker aus dem Mittelalter wurde schneidig durchgeführt und lebhaft applaudiert.

* **Handwerkerbund.** Am Sonntag, 20. Januar, hielt hier im „Adler" der Amtshandwerkerbund seine Frühjahrsversammlung ab, die gut besucht war. Den Tätigkeitsbericht, sowie einen Rückblick und Ausblick gab der erste Vorsitzende, Schmiedemeister Albers, ebenfalls Bericht über den Amtshandwerkertag. Nach ergiebiger Aussprache wurde aus der Versammlung beantragt, dem Vorstande den Dank auszusprechen für die einwandfreie Führung und gleichzeitig das Vertrauen ausgesprochen. Der Tätigkeitsbericht soll vervielfältigt werden und jedem Ortsgruppenvorsitzenden zugehen. Sodann wurden wichtige Organisationsfragen besprochen und der Vorstand beauftragt, wegen verschiedener Mißstände beim Bundesvorstand und bei den Behörden vorstellig zu werden. Zu den ungehörigen Angriffen gegen unseren verdienten Syndikus Dr. Justus seitens eines Stadtratsmitgliedes in Oldenburg wurde Stellung genommen und einstimmig beschlossen, Verwahrung dagegen einzulegen und Dr. Justus einmütiges Vertrauen auszusprechen. Da unsere Kassiererin leider erkrankt ist wurde ein kurzer Bericht über den Stand der Kasse gegeben. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen. Als Schriftführer wurde Herr Malermeister Schild-Jever einstimmig gewählt, als 1. Vorsitzender einstimmig Schmiedemeister J. Alber-Jever wiedergewählt. Zur Verhandlung kamen dann noch verschiedene Steuer- und Schulangelegenheiten und wurde noch bekanntgegeben, daß in den ersten Februartagen eine öffentliche Handwerkerversammlung stattfindet, die sich mit der augenblicklichen Notlage des Handwerks befassen wird. Als Redner wird Herr Dr. Reiners vom Reichsverband des Deutschen Handwerks — ein gebürtiger Jeverländer — erscheinen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Hinscheidens des Herrn Rektor Fissen und würdigte mit ehrenden Worten dessen Verdienste fürs Handwerk.

* **Ferien im Schuljahr 1929/30.** Auf Grund der vom Ministerium der Kirchen und Schulen erlassenen Ferienordnung vom 15. Januar 1915 sowie der Ministerialbekanntmachung vom 8. Dezember 1922 werden die Schulferien für das kommende Schuljahr an den öffentlichen Schulen des Landesteils Oldenburg wie folgt festgesetzt: A. Höhere Schulen, höhere Bürgerschulen, Mittelschulen: 1929: Pfingsten: Schulschluß 17 Mai, 12 Uhr mittags, Schulbeginn 28. Mai; Sommer: Schulschluß 29. Juni, Schulbeginn 1. Aug.; Herbst: Schulschluß 27. September, Schulbeginn 11. Oktober; Weihnachten: Schulschluß 21. Dezember, Schulbeginn 7. Jan. 1930. 1930: Ostern: Schulschluß 8. April, Schulbeginn 23. April. B. Volksschulen. Schulschluß und Schulbeginn in den Stadtgemeinden und Orten, in denen höhere Schulen und höhere Bürgerschulen sind, wie unter A. In den anderen Orten gleichfalls wie unter A, jedoch mit dem Unterschiede, daß im Sommer 1929 der Schulschluß auf den 6. Juli, der Schulbeginn auf den 8. August festgesetzt wird.

*h. **Die Reihe der größeren Klootschießer-Wettkämpfe** in diesem Winter wird mit dem großen Kampf zwischen Jeverland und den Kreisen Wittmund-Friedeburg wohl als abgeschlossen anzusehen sein. Der Witterungsumschlag hat eine kleine Ruhepause mit sich gebracht, die man an sich sehr begrüßen kann, denn allzuviel darf auch auf diesem Gebiete in kurzen Zeitspannen nicht geboten werden, wenigstens nicht in bezug auf Großkämpfe. Kleinere Gemeinde- und Vereinskämpfe halten das Interesse in der Zwischenzeit wach, und so sind sie von unschätzbarem Wert. Selbstverständlich muß, sobald uns der Winter ein geeignetes Klootschießerfeld bietet, die Zeit ausgenützt werden. Der Schnee ist aus Feld und Flur verschwunden, der Frost wird nach der festen Zuversicht der Klootschießer sehr bald wieder einsetzen, und dann hören wir den Ruf: „Auf zum Kampf gegen Wittmund und Friedeburg!" Der Kampf findet bei Jever statt. Die ersten Schritte für die zu treffenden Maßnahmen sind vom Verbandsvorstand des Kreises 6 (Jeverland) bereits eingeleitet worden. Feldbesichtigungen haben stattgefunden, um die beste Bahn festzustellen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß nicht der Hillernsen Hamm allein dafür in Frage kommt. Am gestrigen Sonntage tagte im Klootschießerlokal „Goldener Engel" der Verbandsvorstand mit seinen ihm angegliederten Vertrauensmännern. Festgelegt wurden die allgemeinen Richtlinien für den Kampf. Dem Klootschießerverein Jever ist die äußere Aufmachung, d. h. die mit Wettkämpfen in Verbindung zu bringenden Festlichkeiten, übertragen worden. Dieser wird nun unverzüglich ans Werk gehen und den Plan, das Fest großzügig zu gestalten, durchführen. Tausende Anhänger unseres so schönen Friesenspiels werden ohne Zweifel gern einmal wieder nach Jever kommen, die Gastfreundschaft unserer Einwohner, die den vielen Tausenden Gästen während der beiden letzten Großkämpfe Butjadingen—Ostfriesland geboten wurde, lebt bei allen Teilnehmern in schönster Erinnerung. Geplant ist, am Vorabend einen großen Kommers abzuhalten und den Haupttag mit einer Tanzfestlichkeit zu beschließen. Wer die letzten Großkampftage in Jever miterlebt hat, wird wissen, welche Arbeit vordem nötig ist, um alles in die rechten Bahnen zu leiten. Die Mitarbeit aller Bürger muß gesichert sein, wenn das Werk gelingen soll, und das wollen wir doch alle zum Vorteil unserer ganzen Stadt, insbesondere unserer Geschäftswelt. Ueber den Stand der Dinge werden wir zu gegebener Zeit weiter berichten.

* **Lebensmittelpreise in der Stadt Jever:** Molkereibutter 2,30, Zentrifugenbutter 2,10—2,20, Margarine 0,60—1,20, Hühnereier 15 Pfg., Hühner zum Schlachten Pfd. 70—85, Enten Pfd. 68—70 Pfg. — Frische Fische: Kochschellfische 40—45, Bratschellfische 40, Schollen 50, Seelachs 45, Karbonadenfisch 50, Filet 60; saure Heringe 2 St. 20, Salzheringe 3 St. 25, grüne Heringe 25 Pfg. Geräucherte Fische: Aale 3,50 M, Schellfische 55, Bratheringe 15, Goldbarsch 60, Bückinge 50, Sprotten 60 Pfg. Weißkohl 10, Rotkohl 10—14, Blumenkohl 70—120, Rosenkohl 30, Grünkohl 12, Rote Beeten 15, Zwiebeln 20, Sellerie St. 20—30, Meerrettich Stange 40—65, Schwarzwurzeln 40, Petersilie 10, Porree Stange 10, Kartoffeln 4—5, 10 Pfd. 50, Wurzeln 10, Steckrüben 4, Aepfel 20—60, Kochäpfel 20—25, Kochbirnen 15, Weintrauben 75—85 Pfg.

* **Rundfunkprogramm.** Dienstag, 22. Jan.: 10,25 Hamburg: Landwirtschaftlicher Schulfunk. Motor- und Pferdekraft. Vortrag von Dr. Lorenzen, Rendsburg. 11,00—12,00: Schallplattenkonert. Grammophon-Platten: „Die Stimme seines Herrn." 16,15 Hamburg: Was muß die Hausfrau als Arbeitgeberin von den gesetzlichen Bestimmungen wissen? Eine Arbeits-Gerichtssitzung mit Dr. Isa Koch, Berlin. 16,15 Hannover: Berufsberatung: Berufe des Nahrungsmittelgewerbes (Bäcker, Schlachter usw.) Vortrag von Dr. Hische. 17,15 Hamburg: Lessings Prosa. Zum 200. Geburtstage des Dichter. Einführender Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Liepe, Kiel. 18,15 Hamburg: Tanztee der Funkwerbung. 19,00 Hannover: Mängel der Stallungen als Ursache von Erkrankungen der Haustiere. Vortrag von Prof. Dr. Oppermann. 19,25 Hamburg: Eisen: Als Beispiel internationaler Kartellbildung. Vortrag von Dr. Paul Berkenkopf. 20,00 Hamburg: Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Gotth. Ephr. Lessing. 22,30: Aktuelle Stunde. 22,45 Hamburg: Unterhaltungskonzert.

* **Das Handwerk im Rundfunk.** Am Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, hält Frau Damenschneiderin Mähl-Hoffmeister aus Hamburg am Hamburger Rundfunksender einen Vortrag über das Frauengewand.

---

* **Sandel.** Ein spannender Boßelkampf. Der von den Mönser Boßelern angekündigte Boßel-Wettkampf gegen die Boßeler des Dorfes Sandel fand am vergangenen Mittwoch auf der neuen Straße von Sandel nach Oster-Möns statt. Eine große Zuschauermenge hatte sich zu diesem Werfen eingefunden. Namentlich die Wester-Mönser (Ostfriesland) hatten eine ganze Anzahl ihrer Leute auf die Beine gebracht. Die große Siegesgewißheit von ostfriesischer Seite war daran zu erkennen, daß sie gleich mit Musik einzogen. Nachdem alles geregelt war, begann um etwa 2 Uhr das Werfen. Aber gleich beim ersten Durchgang konnte man wahrnehmen, daß auf beiden Seiten ebenbürtige Gegner sich gegenüberstanden. Geworfen wurden fünf Runden hin und 5 Runden her. Jede Partei stellte 5 Werfer. Der Kampf war äußerst interessant und hart. Auf der Hintour lagen fast jedesmal die Kugeln zusammen. Auf der Rücktour hatten die Sandeler jedoch einen „Schöt" in der Tasche. Aber auch die Mönser kämpften aufs äußerste, bis es ihnen auch gelang, einen Schöt in die Tasche zu bekommen. Schließlich gingen doch die Sandeler nach hartnäckigem Ringen mit 5 Meter Vorsprung als Sieger aus dem Kampfe hervor. Mit Musik an der Spitze marschierten die Werfer, Käkler und Mäkler nach dem Reuterschen Gasthofe, wo der „Trien vull Bohnensopp" ihrer wartete. Nachdem Sieger und auch Besiegte in gebührender Weise gefeiert worden, blieb man noch ein paar Stunden gemütlich beisammen. Wie ältere Leute sagten, sei ein ähnlicher derartiger Kampf auch vor 45 Jahren ausgefochten. Diesmal wird es aber wohl nicht so lange wieder dauern, denn die Wester-Mönser forderten sogleich Revanche. Der Revanchekampf wird denn auch in allernächster Zeit ausgefochten werden, sobald die Straße rein ist. Auch bei diesem Kampf werden sicher beide Parteien wieder ihr Bestes tun. Wer dann den Sieg davon tragen wird, kann heute noch niemand beurteilen, denn zum Boßeln gehört neben dem Können bekanntlich auch viel Glück.

* **Rüstringen.** Ein berühmtes Reiterstandbild für das Realgymnasium. Die Leitung des Realgymnasiums hat einen Abguß des berühmten Standbildes des Reiters im Dome zu Bamberg herstellen lassen. Dieses bedeutsame, in deutschen Museen nur selten anzutreffende Kunstwerk, eine der idealsten Verkörperungen des deutschen Menschen, dürfte bisher in keiner Schule Deutschlands als Schmuckstück vertreten sein. Das Standbild wurde am Tage des Wiederbeginns des Unterrichts durch eine besondere Feier der Anstalt übergeben.

§ **Oldenburg.** Grippe-Epidemie in der Landeshauptstadt. Einen geradezu beängstigenden Umfang haben in den letzten Tagen die Grippe-Ausbrüche angenommen. Sämtliche Aerzte sind Tag und Nacht in Anspruch genommen und erbitten sich bis morgens um 10 Uhr Anmeldungen auf für den Tag gewünschte Besuche. Sie sind außerstande, ihren Berufspflichten, so gerne sie es wollen, hinreichend zu genügen. Eine große Anzahl von Schulen stellte ihren Betrieb ein, da die Hälfte und noch mehr ihrer Schüler von der Grippe befallen sind. Die Krankenhäuser sind sämtlich überfüllt. Auch die Apotheken haben einen schweren Stand. Sie werden überlaufen von Gesunden, die Vorbeugungsmittel kaufen. In den Büros und Geschäften fehlen viele Angestellte. Erfreulicherweise tritt die Krankheit bislang gelinde auf. Einer solchen Grippe-Epidemie wissen sich die ältesten Bewohner unserer Stadt nicht zu erinnern.

* **Oldenburg. Der Ueberfall auf den Finanzbeamten eine glatte Erfindung. Die „Nachr. f. Stadt und Land" berichten: Der angebliche Ueberfall auf den Finanzbeamten in Südmoslesfehn, über den wir am 14. Januar berichteten, stellt sich als eine glatte Erfindung des betreffenden Vollziehungsbeamten des Finanzamtes heraus. Dieser hat zwar eine Schlägerei gehabt, doch handelt es sich nicht um einen Ueberfall, dessen Opfer er wurde. Vor allen Dingen ist es von ihm glatt erfunden, daß seine Eigenschaft als Finanzbeamter die Ursache gewesen sei, daß er das Opfer eines so rohen Ueberfalls gewesen wäre, wie er ihn darstellte. Seine Angaben weckten von vornherein immerhin einige Zweifel. Ungenaue Angaben über den Tatort, der Schlag mit dem Fahrrad über den Kopf gaben immerhin zu denken. Dennoch war die gegen seine angeblichen Angreifer erhobene Beschuldigung zu ungeheuerlich, als daß wir auf Grund der nur spärlich uns zukommenden Informationen, solche Zweifel zum Ausdruck gebracht hätten. Was wir bisher über den Fall in Erfahrung brachten, ist, daß er tatsächlich eine Schlägerei gehabt hat. Diese fand jedoch in einer Wirtschaft in Oberlethe und in starker Betrunkenheit statt. Wer dabei der Hauptschuldige war, wird die weitere Untersuchung ergeben. Jedenfalls ist es von einem Finanzbeamten unverantwortlich, durch glatte Erfindung derartig ungeheuerlicher Straftaten einen ganzen Stand in der Oeffentlichkeit bloßzustellen.** — Angesichts der schwierigen Lage der Landwirtschaft muß das Vorgehen des betr. Finanzbeamten als besonders frivol bezeichnet werden, da das Verhältnis der Allgemeinheit zu den Beamten dadurch in unerwünschter Weise getrübt wird.

* **Oldenburg.** Welchen Ansehens sich der Oldenburger Bahnhof auch in anderen Teilen Deutschlands erfreut, geht aus einer Schilderung der „Münchener Neuesten Nachrichten" hervor, in der Oldenburg mit den größten Bahnhöfen des Reichs in einem Atemzuge genannt wird. Die Ausstattung unseres Bahnhofs wird dort als vorbildlich für das Gaststättenwesen Deutschlands bezeichnet. Man hört auch oft aus dem Munde von Reisenden, daß sie selten einen Bahnhof von solcher Schönheit in einer Mittelstadt gefunden hätten wie bei uns.

* **Cloppenburg. Kindermund.** Der Vater erzählt seinem kleinen Söhnchen, daß er in nächster Zeit ein kleines Brüderchen bekommen werde. Dann fragt er ihn: „Oder hättest du lieber ein kleines Schwesterchen gehabt?" Prompt und geschäftstüchtig erwiderte hierauf der kleine Schelm: „Wenn't det Moder egal is, dann läiwer äin Schaukelperd!"

* **Leer.** Von einer Katze übel zugerichtet wurde das dreijährige Söhnchen eines hiesigen Einwohners. Das Kind wollte mit der Katze spielen, als diese am Futternapf war. Die Katze, die das Kind wohl als unerwünschten Störenfried betrachtete, brachte diesem starke Kratzwunden im Gesicht bei, wobei auch ein Auge beschädigt wurde.

⊙ **Reepsholt.** Der vor reichlich drei Jahren nach East London in Südafrika verzogene Herr Pastor Janssen kehrt in diesem Frühjahr wieder zurück, da die Frau Pastor das Klima dort nicht vertragen kann. Eigentlich waren für seine Wirksamkeit dort sechs Jahre vorgesehen. Es hat aber die Nachricht von der Heimkehr hier große Freude ausgelöst. Wir, in seiner alten Gemeinde Reepsholt hoffen auf ein frohes Wiedersehen und wünschen der uns lieb gewordenen Pastorenfamilie eine glückliche Heimreise.

□ **Dose.** In dem zu unserer Gemeinde gehörigen Ort Langestraße ist der Entwässerungsgraben, der von Reepsholt nach unserer Gemarkung führt, nach Anordnung des Herrn Wiesenbaumeisters ganz besonders in Stand gesetzt, d. h. er ist verbreitert und auch vertieft. In dem aus diesem Graben herausgeworfenen Aushub hat nun die Tochter eines Anwohners ein Goldstück gefunden mit der Inschrift: „Zehn Thaler, 1814". Dieses Goldstück muß aus der Zeit der französischen oder holländischen Fremdherrschaft her stammen. Um den Rand befindet sich auch noch eine Inschrift, die man aber mit unbewaffnetem Auge nicht entziffern kann.

hs. **Horsten.** Die in den letzten Tagen gefallenen reichlichen Schneemengen haben vielfach zu einer Arbeitseinstellung geführt. Auch in den Kiesgruben des sog. Horster Feldes mußte die Arbeit unterbrochen werden. Bislang herrschte hier eine recht rege Verladetätigkeit. Der sich hier vorfindende Kies wird nach allen Gegenden verladen. Zur Beförderung nach dem Bahnhof bezw. nach der Straße leistet eine angelegte Feldbahn sehr gute Dienste und ist hierdurch eine Lieferung auch bei ungünstigen Witterungsverhältnissen — ausgenommen größere Schneefälle — möglich. Der größte Teil der erzielten Produktion wird nach dem Bahnhof Schweinebrück verladen und von da aus nach den verschiedenen Werften gesandt. Bedeutende Mengen werden jedoch auch von den Bauunternehmungen unserer heimischen Gegend, vornehmlich aus der Friesischen Wehde angefordert und verbraucht. Der Kies ist von seltener und konkurrenzloser Qualität. Die Gruben wurden bereits längere Zeit vor dem Kriege von dem Besitzer des Horster Feldes, Herrn Mettcker, angelegt, welcher bis zum Ausbruch des Krieges den Kies mittels einer gelegten Bahn nach dem hiesigen Kanal zum Versand brachte. Die unglücklichen Kriegszustände boten diesem Unternehmen damals Halt, da das vorhandene Gleis an die Heeresverwaltung abgeliefert werden mußte. Hoffentlich ist die nunmehr in Angriff genommene Arbeit von Erfolg gekrönt.

* **Quakenbrück.** Fabrikbrand. Kaum zwei Tage sind seit dem Brande der Hedemannschen Maschinenfabrik im benachbarten Badbergen verstrichen, da ertönten in der Nacht zum 19. Januar um 12,30 Uhr auch in unserer Stadt die Brandhörner und Sirenen. In der Fabrik der Firma C. Bartram Nachflg., Inhaber Reinsberg, war ein Brand entstanden, der sich schnell über das ganze Fabrikgebäude ausdehnte. Die Feuerwehr war in wenigen Minuten zur Stelle, war aber durch den starken Frost und das bald einsetzende Schneetreiben erheblich behindert. Ihren Bemühungen gelang es, die Nachbarhäuser zu schützen und den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Das Fabrikgebäude brannte restlos aus. Da das Feuer bemerkt wurde, ehe es die in demselben Gebäude befindlichen von Uchtruppschen Wohnräume ergriffen hatte, konnte das Mobiliar aus dieser Wohnung noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts Näheres bekannt, doch sollen die ersten Flammen in der Nähe eines Schornsteins gesehen worden sein. Von der einstigen Arbeitsstätte sind nur die Mauern übriggeblieben, die schon einmal einen Brand überdauert haben, und auf denen dann das jetzt zum zweiten Male ausgebrannte Fabrikgebäude errichtet wurde. Auffallend berührt es, daß innerhalb zwei Tagen zwei Fabrikgebäude, die kaum 5 Kilometer voneinander entfernt liegen, den Flammen zum Opfer gefallen sind.

* **Harburg-Wilhelmsburg.** Im Gehölz des Lohhofes, Kreis Harburg, wurde am Fuße eines Abhanges ein vollständig kahler Menschenschädel gefunden. Die Stirn wies eine Schußverletzung auf. Bei näherer Nachsuche fand man 10 Meter entfernt von dem Abhang das vollständige Knochengerüst. Man stellte eine männliche Person fest, die einen Trauring, gezeichnet H. S. 27. Juni 1909, trug. Nach den weiteren Feststellungen der Landeskriminalpolizei Harburg handelt es sich um einen Hamburger Kaufmann, der seit 1½ Jahren vermißt wird und vermutlich Selbstmord begangen hat.

* **Stade.** Die Stader Bauern wollen sich nicht unter großstädtische Rechtsprechung beugen. Hier fand eine Sitzung der vereinigten Landbünde des Regierungsbezirks Stade statt. In der Versammlung wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen: „Die im Landverband Stade zusammengeschlossenen Kreislandbünde des Regierungsbezirks Stade erheben einstimmig allerschärfsten Widerspruch gegen die von den Großstädten Harburg und Wesermünde beantragte Verlegung der Landgerichte von Stade nach Harburg und Verden nach Wesermünde. Gerade die Landwirtschaft und die mit der Landwirtschaft aufs engste verbundenen Berufsstände des platten Landes würde eine solche Verlegung auf das allerempfindlichste treffen. Wir wollen nicht in die uns wesensfremden Großstädte, denn wir bezweifeln, daß die Möglichkeit einer einwandfreien Rechtsprechung gegeben ist, wenn die Richter durch ihren dauernden Aufenthalt in der Großstadt dem platten Lande mit dem ihm eigentümlichen Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen entfremdet werden."

* **Detmold.** Am Steuerrad des Kraftwagens erblindet. Von einem tragischen Schicksal wurde der achtzehnjährige Sohn des Landwirts Reese in Horn betroffen, der mit seinem Kraftwagen unterwegs war und selbst am Steuer saß. Kurz vor dem Ziel machte der junge Mann eine schaurige Entdeckung: sein Augenlicht ließ langsam mehr und mehr nach, so daß er bald die Gegenstände an der Straße nicht mehr unterscheiden konnte. Anfangs hielt er diese Wahrnehmung für eine optische Täuschung, bald aber schwand ihm das Augenlicht gänzlich, so daß er sich in ärztliche Behandlung begab. Die Ursache der plötzlichen Erblindung konnte nicht festgestellt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Familienabend der Hitlerbewegung

Man schreibt uns:

Hooksiel, 20. Januar.

Die Nationalsozialisten Nordjeverlands feierten den Reichsgründungstag durch einen Familienabend in Fulss Gasthof. Der alte Saal des Gastbetriebes ist kaum wiederzuerkennen. Durch Aus- und Umbau (unter Zimmermeister Rothert-Hooksiel) hat er erheblich an Breite und Tiefe gewonnen. Blau und rot verzierte leichte Pfeiler tragen die holzgetäfelte Decke, die sich vor der Bühne kuppelartig auswölbt. Die nur zu einem kleinen Teil dunkler gehaltene Wand des Saales schließt nach der Decke zu mit einem zartgemalten Fries ab. Die angenehme Farbentönung wie die Beseitigung aller überflüssigen Winkel gibt dem Saal etwas Warmes, Helles und Freundliches. Ein viel schöneres Aussehen hat auch die erweiterte Bühne bekommen, die rechts zwei getrennte Ankleideräume enthält. Bei ihrem Umbau hat man insbesondere Rücksicht auf die Bedürfnisse der Turner genommen. — Zahlreich waren am Sonnabend die bäuerlichen Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung Hooksiels herbeigekommen, um mit den Hitlerleuten den Reichsgründungstag zu begehen. Es fehlten auch die Familienmitglieder nicht, die Frauen sowie die heranwachsende Jugend. In stattlicher Anzahl waren wieder die Nat.-Soz. Friedeburgs mit ihrer S.A.-Gruppe sowie der S.-A.-Kapelle erschienen, darunter auch ein 70jähriger Hitlergardist im Braunhemd. Als der Saal schon fast voll war, trafen auch noch die S.A.-Gruppen Jever und Wilhelmshaven ein, die vor der Haustür von der Friedeburger S.A.-Kapelle mit Musik empfangen wurden. Es gab ein herzliches Begrüßen allerseits. Der Kampf bindet fester als bloße Stammtischgemeinschaft. Mit dem Verlauf des Abends können alle Teilnehmer wohl zufrieden sein. Er war ein freudiges Bekenntnis zum nationalsozialistischen Gedanken, zu einem deutschen Leben in Reinheit und Freiheit, und zeigte, daß viele Bauern Nordjeverlands erkannt haben, daß uns Deutschen nur noch ein Rettungsweg bleibt, nämlich der Kampf unter Hitlers Fahnen gegen ein System, das uns langsam, aber sicher zugrunde richtet, der Kampf Schulter an Schulter mit Männern aller Stände, die sich mit Leib und Leben schützend vor die letzten Reste deutschen Volksgutes stellen wollen, die uns noch geblieben sind: Die deutsche Scholle, Heimat und Familie. Der Führer der Gruppe Nordijeverlands, Herr Direktor Bergmann, der einige Tage zuvor auch in Emden einen von großem Beifall begleiteten Vortrag gehalten hatte, hielt die Begrüßungs- und Denkrede. Die Familie, so betonte er, sei die Grundlage für den Staat. Nur wenn die Familie gesund bleibe, könne der Staat gedeihen. „Herr, deine Streiter kämpfen und flehen, Laß deine Sache nicht untergehen. Laß sie bestehen, wenn gleich alle vergehen. Laß unsre Fahne in Deutschland wehen.“ Möge der Heldensinn, der einst für das Bismarckreich den festen Grund legte, wieder in uns lebendig werden und uns zu neuer Tatkraft anspornen. Durch den Asphaltverrat sind wir der Schande preisgegeben wordegn. Seit der Novemberrevolution sank der Glücksstern für unser Vaterland, gerieten wir auf einen Weg der Versklavung, der seinesgleichen nicht hat in der Geschichte. Die Worte Versailles, Locarno, Genf, Dawes, sie sollen uns ermahnen, daß wir uns wieder aufraffen Zum Glück gibt es noch immer Männer, die Gut und Blut für unser Vaterland zu opfern bereit sind. Nicht erst eine ferne Zukunft, sondern jede Stunde muß uns zu solchen Opfern bereit finden. Denken wir unserer gefallenen Brüder und gebe uns Gott den rechten Geist und Zorn zur befreienden Tat. Der Redner setzte sich dann mit den heimischen Gegnern der Hitlerbewegung auseinander und kritisierte ihre Kampfmethoden. Da man uns unsere Ueberzeugung nicht rauben kann, sucht man uns durch wirtschaftlichen Boykott zu ruinieren. Die Hitlerbewegung aber hat den Kampf aufgenommen und wird ihn zum Siege führen. Er hoffe, daß sich auch im Landbund in nicht allzu ferner Zeit die Ueberzeugung durchsetzt, daß nur mit Hitler, nicht gegen ihn, der Kampf um Bauerntum und Scholle zum Ziele führt. Er schloß mit dem Rufe: „Hilf dir selbst, deutscher Bruder, dann hilft dir Gott!“

Mit einem von Frl. Lühring vorgetragenen eindringlichen und herzhaften Prolog „Den deutschen Knaben und Mädchen“ von Paul Warnke begannen dann die Darbietungen. Packend war die Rütliszene auf bunterleuchteter Bühne. Wem klangen sie nicht selbst aus dem Herzen, die wie aus Gegenwart und Erleben geborenen Worte der Schweizer Männer: „Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden — und der fremde Herrenknecht soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden und Schmach antun auf unserer eignen Erde?... Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht....“ Herr Bergmann leitete danach die Zuhörer aus der Handlung der Tellszene in unsere Zeit und erinnerte daran, daß auch im „Tell“ das Landvolk es war, das seinem Lande die Freiheit erkämpfte. Innerste Zustimmung fand auch das dem Leben des Landmanns treu abgelauschte sprachschöne Gedicht „Der Sämann“ von Conrad (vorgetragen von Frl. Hanna Haschen). Die militärische Note schlug S.A.-M. Folkerts (Wilhelshaven) an in dem nachdenklichen Gedicht „Vier von der Garde und einer Husar“. Frohe, heitere Stimmung weckten junge Reigentänzerinnen im weißen Turnertanzkleide. So hatten sich die verschiedensten Kräfte, alt und jung, in den Dienst der schönen Sache gestellt. Zwischen den einzelnen Vorführungen ließ die Friedeburger S.A.-Kapelle ihre flotten Weisen hören, erklangen alte und neue Hitlerlieder. Der Leiter des Abends versäumte auch nicht, der (vorbildlich arbeitenden) Ortsgruppe Friedeburg und ihrer Kapelle sowie den Wilhelmshavenern seinen besonderen Dank für ihre tatkräftige Mitwirkung auszusprechen.

Ein kleiner Tanz hielt die Kameraden und ihre Angehörigen noch einige Zeit frohgesellig beisammen. Der mit Fleiß und Sorgfalt vorbereitete Hitlerabend hat das Band zwischen ihnen allen fester geknüpft und der Bewegung manchen neuen Freund gewonnen. Nun heißt es unverdrossen weiter arbeiten und kämpfen.

Amol hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- u. Erkältungsschmerzen. Karmelitergeist **Amol** ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Oldenburg und das Arbeitsschutzgesetz

Erklärung der oldenburgischen Staatsregierung im Reichsrat.

Der Reichsrat trat am Donnerstag nachmittag unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Wissell zu einer Plenarsitzung zusammen, auf deren Tagesordnung als wichtigster Punkt der „Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes“ stand. Im Namen der oldenburgischen Staatsregierung gab der oldenburgische Reichsratsbevollmächtigte, Staatsrat Ahlhorn, folgende Erklärung ab:

„Die oldenburgische Staatsregierung glaubt dem Gesetzentwurf im ganzen ihre Zustimmung nicht versagen zu sollen, erklärt aber, daß sie mit einzelnen Teilen des Entwurfes nicht einverstanden ist. Insbesondere muß sie die Fassung des sechsten Abschnittes in seiner jetzigen Gestalt aus folgenden Gründen beanstanden:

Die Neuregelung enthält eine stark zentralisierende Tendenz, die nach Ansicht der Staatsregierung der Durchführung des Arbeitsschutzrechtes nicht zuträglich sein wird, und greift schonungslos in die Hoheit der Länder ein. Mit der von der Reichsregierung vorgeschlagenen Organisation der Arbeitsschutzbehörden ist ferner eine Erhöhung der Zahl der Beamten und Angestellten verbunden, die in jetziger Zeit zu vermeiden ist. Hierdurch werden Mehrkosten entstehen, die die finanziellen Schwierigkeiten der Länder vermehren werden, wenn nicht das Reich die gesamten Mehrkosten übernimmt. Die oldenburgische Staatsregierung hält es außerdem für unzweckmäßig, den Beratungen über die allgemeine Verwaltungsreform durch eine Teillösung vorzugreifen. Schließlich hat die Staatsregierung nach wie vor die schon bei der Beratung des früheren Entwurfes zum Ausdruck gebrachte Befürchtung, daß sich bei dem alsbaldigen Inkrafttreten der Bestimmungen über die Arbeitszeit Schwierigkeiten ergeben werden, die die Wirtschaft in ihrem jetzigen Zustande kaum überwinden wird. Die Staatsregierung sieht aber davon ab, einen dahingehenden Abänderungsantrag zu wiederholen, da er bei der Beratung des früheren Entwurfes keine ausreichende Unterstützung gefunden hat.“

Der Gesetzentwurf wurde in namentlicher Abstimmung gegen die Stimmen Bayerns, Württembergs und Westfalens angenommen. Oldenburg stimmte entsprechend der Erklärung für das Gesetz im ganzen.

Reichsparteivorstandssitzung des Zentrums

T.U. **Berlin**, 20. Janr. Der Reichsparteivorstand der Zentrumspartei, der auf dem Kölner Parteitag im Dezember neu gewählt worden ist, trat am Sonntag in Berlin zu seiner ersten Sitzung zusammen. Die Sitzung wurde vom Parteivorsitzenden Kaas eröffnet. Der Vorstand nahm zunächst die Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden der Partei vor. Einstimmig wiedergewählt wurden Mönnig, Klöckner, Schofer und Frau Weber. Neugewählt wurden Minister Hirtsiefer und Abgeordneter Joos. Ersterer wurde an Stelle des Abgeordneten Stegerwald, der gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abzusehen, gewählt. Stegerwald wurde aber einstimmig an erster Stelle in den geschäftsführenden Vorstand gewählt, der aus zehn Mitgliedern besteht. Außer Stegerwald gehören ihm jetzt an die Abgeordneten Esser, Heß, Perlitius, Dr. Wirth, Justizminister Beyerle, Fräulein Dr. Wingerath, Landesgeschäftsführer Kaiser, Fürst Alois zu Löwenstein und Generaldirektor Ten Hompel. Der Parteivorsitzende nahm sodann eine Reihe von Zuwahlen zum Reichsparteiausschuß vor. Es wurden 65 Mitglieder neu in den Ausschuß berufen, um bestehende Mißverhältnisse zwischen den einzelnen Ständen und Landesteilen auszugleichen. Der Parteivorstand wählte darauf zwei Ausschüsse, von denen sich der eine mit dem Wehrproblem und der Friedensbewegung zusammenhängenden Fragen beschäftigen soll. Der zweite Ausschuß soll sich mit Wirtschaftsfragen befassen und steht unter der Leitung des Abgeordneten Stegerwald. Endlich berichtete Abgeordneter Joos über die Bildung eines Reichsjugendausschusses. Mit einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden Kaas, das in einem Appell zur friedlichen sozialen Aufbauarbeit ausklang, fand die Tagung des Parteivorstandes ihren Abschluß. Aktuelle politische Angelegenheiten gelangten in der Tagung des Parteivorstandes überhaupt nicht zur Erörterung.

Deutschnationale Anfrage

wegen des Films „Geschlecht in Fesseln“.

T.U. **Berlin**, 18. Jan. Dem preußischen Landtag ist eine Kleine Anfrage des Abg. Bork (Dn.) zugegangen, in der es u. a. heißt: „In zahlreichen Kinotheatern läuft der Film „Geschlecht in Fesseln“. Das Empfinden sehr weiter Kreise der Bevölkerung wird durch diesen Sexualfilm auf das gröblichste verletzt. Aus den Aufnahmen muß man entnehmen, daß das amtliche Justizgebäude und amtliches Justizpersonal sowie Strafgefangene für die Herstellung dieses Films zur Verfügung gestellt wurden. Das Staatsministerium wird gefragt: 1. Trifft diese Vermutung zu? Wenn ja, billigt das Staatsministerium die Hergabe von Staatsgebäuden und die Mitwirkung von Staatsbeamten zur Herstellung von Tendenzfilmen?

Theaterskandal in Chemnitz

T.-U. **Chemnitz**, 21. Januar. Nachdem am Donnerstag im Anschluß an die Stadtverordnetenversammlung der Generalintendant des Chemnitzer städtischen Theaters, Tauber, den Opernkritiker des „Chemnitzer Tageblattes“ auf offener Straße tätlich angegriffen hatte, haben die Chemnitzer bürgerlichen Zeitungen jetzt beschlossen, den Theaterbesuch bis auf weiteres einzustellen. Gegen Tauber waren in der Stadtverordnetenversammlung heftige Angriffe erhoben worden. Weil er glaubte, daß Maushagen den Anlaß dazu gegeben habe, ließ er sich hinreißen, mit einem Spazierstock auf den Chefredakteur einzuschlagen, der Verletzungen am Kopf davontrug. Dem „Chemnitzer Tageblatt“ zufolge soll Generalintendant Tauber den Rat der Stadt um seine Entlassung aus seinem Vertrag, der bis 1930 läuft, gebeten haben, da sein Gesundheitszustand derart angegriffen sei, daß er sich auf ärztliches Anraten die größte Schonung auferlegen müsse.

General Booth und seine Gattin.

Der Oberste Rat der Heilsarmee gibt bekannt, daß mit einem Stimmenverhältnis von 55:8 der Rat zu dem Ergebnis kam, daß General Booth für unfähig gehalten werden muß. General Booth ignoriert seine Absetzung, da das große Vermögen der Heilsarmee zum größten Teil Eigentum des Generals ist.

Schwere Zusammenstöße

zwischen Polizei und Royalisten auf dem Opernplatz in Paris.

T.-U. **Paris**, 21. Januar. Am Sonnabend abend kam es zwischen der Polizei und den Anhängern der Action Française auf dem Opernplatz in Paris zu schweren Zwischenfällen. Etwa 150 Königstreue marschierten in geschlossenem Zuge über die großen Boulevards und führten auf einem Lastwagen zwei gefesselte große Puppen mit sich, die den Landwirtschaftsminister Heneffy und den Redakteur Dumay darstellten. Beiden werfen die Royalisten bekanntlich eine Beteiligung an dem Krach der „Gazette du Franc“ vor. Die Demonstranten kamen sehr bald mit den wenigen den Ordnungsdienst versehenden Polizisten ins Handgemenge, wobei sieben Beamte und mehrere Royalisten Verletzungen erlitten. Als die Polizei Verstärkungen heranzog, zerstreuten sich die Demonstranten. Im ganzen wurden elf Verhaftungen vorgenommen.

Im Eise eingebrochen

Ein Vater bei der Rettung der siebenjährigen Tochter ertrunken.

T.U. **Berlin**, 21. Jan. Große Aufregung verursachte am Sonntagnachmittag ein Unfall bei Schildhorn. Unter den dortigen Besuchern auf der Havel waren Schlittschuhläufer, darunter auch ein Vater mit seiner siebenjährigen Tochter, als plötzlich das Eis nachgab und der Vater mit der Tochter in Gegenwart der am Ufer stehenden Mutter einbrach. Mit Hilfe der Mutter, die ihrer Tochter einen Stock zureichte, gelang es, durch Unterstützung des schwimmenden Vaters, die Tochter auf das Eis zu ziehen und sie zu retten. Versuche, auch den Vater zu retten, mißglückten, weil ständig das Eis durchbrach und die am Ufer Stehenden keine Rettungsgeräte hatten. Die Leiche des Vaters konnte noch nicht geborgen werden. — Etwas später hätte sich beinahe ein ähnlicher Unfall ereignet. Als in der Dunkelheit mehrere Schlittschuhläufer über dieselbe Stelle fuhren, brachen auch sie ein. Doch in diesem Falle gelang es noch rechtzeitig, Hilfe herbeizuholen.

Nurmis neuer Rekord in Amerika

T.U. **London**, 21. Januar. Der finnische Läufer Nurmi stellte am Sonnabend bei seinem ersten Wettbewerb in den Vereinigten Staaten seit 1925 drei neue Rekorde auf. Das 3000-Yard-Laufen gewann er in sieben Minuten 43,4 Sekunden, was 2,2 Sekunden besser ist, als seine Zeit bei dem ersten Besuch in Amerika im Jahre 1925. In dem 2500-Meter-Laufen wurde seine Zeit mit sechs Minuten 58 Sek. und bei dem 1⅝ Meilenstein mit sieben Minuten 23,4 Sekunden abgestoppt.

Neues aus aller Welt

Skiläufer durch Lawinen getötet.

T.-U. **Berlin**, 21. Januar. Wie der „Montag“ aus München berichtet, sind am Sonntag nachmittag am Nordwesthang der Hochriß drei Münchener Skiläufer von einer Lawine verschüttet worden. Zwei Teilnehmer konnten noch lebend aus den Schneemassen geborgen werden, während der dritte verschüttete nach mehrstündigem Suchen tot aufgefunden wurde. Unter der Aipelspitze sind am Sonntag Skiläufer von einer Lawine erfaßt worden. Die Zahl der Verschütteten ist noch nicht bekannt. Bisher wurde eine Person tot geborgen.

Gasvergiftung nach einer Hochzeitsfeier.

T.-U. **Berlin**, 21. Januar. In Neukölln wurde am Sonntag ein tragischer Unglücksfall entdeckt. Man fand einen 72 Jahre alten Rentenempfänger in seiner Wohnung zusammen mit einer 70jährigen Witwe durch Gas vergiftet leblos auf. Nach den Feststellungen eines Arztes ist der Tod bereits vor sechs bis sieben Tagen eingetreten. Die beiden alten Leute, die selbst in den nächsten Tagen heiraten wollten, waren zuletzt von einer Hochzeitsfeier bei Bekannten in die Wohnung des Rentenempfängers zurückgekehrt und sind ausströmendem Gas zum Opfer gefallen. Selbstmord kommt nach Feststellungen der Polizei nicht in Frage.

Ein dreister Ueberfall.

T.-U. **Berlin**, 21. Januar. Am Sonntag abend wurde, wie der „Montag“ berichtet, in Charlottenburg in der Wohnung des Landschaftsmalers Olaf Fernberg, des Professors an der Hochschule für bildende Künste, auf die allein in der Wohnung anwesende Gattin des Künstlers von drei bisher unbekannten Personen ein dreister Ueberfall ausgeführt. Frau Professor Fernberg wurde von den Eindringlingen, die scheinbar einen Einbruch vorhatten, mißhandelt und eingeschlossen. Als auf ihre Hilferufe Hausbewohner herzukamen, waren die Verbrecher entkommen.

„Jonny spielt auf“ in Amerika.

T.-U. **Newyork**, 21. Januar. In der Metropolitan-Oper fand die Uraufführung der deutschen Oper „Jonny spielt auf“ statt. Die Aufführung wird in der Presse sehr eingehend, aber auch sehr skeptisch besprochen. Man ließ Jonny nicht als Neger auftreten, sondern als Jazzband-Violinspieler, um keinen Rassenstreit hervorzurufen. Die Blätter erklären, daß die Aufführung einer derartigen Oper vor 1914 unmöglich gewesen sei. Man müsse froh sein, daß die Oper nicht von einem Amerikaner komponiert worden sei. „Jonny spielt auf“ sei eine Revue, aber keine Oper.

Schweres Automobilunglück bei Mannheim.

T.-U. **Mannheim**, 21. Januar. Am Sonnabend ereignete sich am Ausgang Mannheims ein schwerer Automobilunfall. Ein mit Kriminalbeamten besetztes Auto kam auf der nassen, mit Tauschnee bedeckten Straße ins Rutschen, geriet auf die linke Seite und brach einen dort stehenden Baum ab. Ein Kriminalbeamter, der Kriminalsekretär Anton Stein aus Mannheim, wurde dabei so schwer verletzt, daß er noch auf dem Transport nach dem wenige hundert Meter entfernten Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist. Der Chauffeur blieb unverletzt, während ein weiterer Kriminalbeamter leichte Verletzungen davontrug. Das Auto wurde vollständig zertrümmert.

Soll Dich im Frühjahr u. Sommer der Vögel Lied erfreuen, so nimm Dich jetzt ihrer an! !!!!! !!!!!

Handel

— Uebersicht über die an den Hauptmarktorten Deutschland in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise. (Unberechtigter Nachdruck verboten.) Die Preise sind in Mark für 50 Kilo Lebendgewicht bezw. Schlachtgewicht (Schl. bedeutet Schlachtgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet die niedrigsten, die zweite den höchsten für die betreffende Viehgattung gezahlten Preis.

	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
Aachen	26·50	43·78	36·56	74·79
Berlin	18·60	45·88	32·65	67·78
Bremen	21·54	44·82	•	54·74
Breslau	13·54	46·70	45·62	68·80
Chemnitz	20·54	50·80	50·59	58·77
Dortmund	24·58	45·85	•	60·75
Dresden	23·58	54·80	45·68	64·78
Düsseldorf	20·62	45·84	•	58·76
Elberfeld	18·59	50·84	•	62·76
Essen	23·58	50·110	35·56	63·76
Frankf. a. M.	25·56	58·76	45·56	70·77
Hamburg	15·56	36·92	•	62·74
Hannover	20·55	40·90	35·55	64·75
Husum	•	•	•	66·70
Kiel	20·55	32·78	31·60	50·74
Köln a. Rh.	20·55	48·110	45·58	60·74
Leipzig	20·59	50·79	40·62	65·78
Magdeburg	20·53	35·75	30·68	64·77
Mainz	20·56	50·68	•	72·78
Mannheim	18·57	45·76	43·46	56·77
München	15·52	50·76	•	50·77
Nürnberg	20·54	70·90	40·80	95·104
Stettin	15·53	30·80	20·54	65·77
Zwickau	15·54	60·78	45·62	60·78

Aufgestellt am 18. Januar 1928. Mitberücksichtigt sind noch die am 17. Januar abgehaltenen Märkte.

Der Wetterbericht

Dienstag, 22. Januar: Schwachwindig, heiter bis wolkig, stellenweise Nebel, Temperatur wenig geändert.

Mittwoch, 23. Januar: Mäßige südwestl. Winde, wolkig, Nachtfrost, tags Temperatur um Null, trocken.

Geschäftliches

Gute Stoffe für Bekleidung kauft man bei der Firma mit Weltruf Schwetasch u. Seidel G. m. b. H., Spremberg, L. Ein Prospekt ist der heutigen Gesamtauflage beigefügt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Inventur-Ausverkauf

Meine Vorräte in fertiger Ware für Damen und Herren
Stoffe in Wolle, Seide, Baumwolle
sind noch unerschöpft, noch prachtvolle Auswahl in blauen und schwarzen Ottoman-Mänteln

Meine Qualitäten sind die besten, meine Preise offen für Jedermann lesbar und so enorm billig.

A. Mendelsohn

daß Extravergütungen jeder Art, auch beim größten Einkauf nicht gemacht werden können, solche müssen stets einkalkuliert werden

---

Oberförsterei Varel.

Die Oberförsterei Varel verkauft am

Freitag, 25. Januar 1929, 11.30 Uhr

in der Gastwirtschaft zum „Grünen Wald" von Eden-Addernhausen aus dem

Revier Upjever

Forstort Rahrdumer Anlagen, Addernhauser Fuhren und Hirschkopf

59,72 fm	Kiefern	Kl. 1a/b bis 19 cm Durchm.	i. 11 Losen
146,41 fm	Kiefern	Kl. 2a 20 b. 24 cm Durchm.	i. 17 Losen
160,08 fm	Kiefern	Kl. 2b 25 b. 29 cm Durchm.	i. 20 Losen
101,57 fm	Kiefern	Kl. 3a 30 b. 34 cm Durchm.	i. 12 Losen
53,04 fm	Kiefern	Kl. 3b/5a 35 b. 50 cm Durchm.	i. 7 Losen
zus. 520,82 fm	Kiefern	in	67 Losen
11,29 fm	Fichten	Kl. 1a/b	in 2 Losen
21,39 fm	Fichten	Kl. 2a	in 3 Losen
11,33 fm	Fichten	Kl. 2b	in 2 Losen
8,52 fm	Fichten	Kl. 3a	in 1 Los
zus. 52,53 fm	Fichten		in 8 Losen

Vorzeigen des Holzes und Aufmaßlisten je 3 RM durch den Revierförster **Liebich, Upjever**, Fernspr. 318 Jever.

Varel, den 12. Januar 1929.

Oldenburgische Oberförsterei Varel.

Verschiedenes

Verpachtung von Pfarrländereien

Der Kirchenrat von Rüstringen-Bant hat beschlossen, die in Neuende Altengroden belegenen Banter Pfarrländereien, die jetzt aus der Pacht fallen, mit Antritt am 1. Mai 1929 auf 6 Jahre neu zu verpachten. Oeffentlicher Termin hierfür ist angesetzt auf

Sonnabend, den 26. Januar 1929, nachm. 4 Uhr

in Eukens Gasthof zu Neuende.

Wir laden Pachtliebhaber, welche Viehhalter sein müssen, dazu ein. Zuschlag wird nur bei Sicherstellung durch Bürgen erteilt. Es sollen verpachtet werden:

Parzelle	175/79,	groß	1,5822 Hektar
Parzelle	176/79,	groß	1,4064 Hektar
Parzelle	80,	groß	1,4506 Hektar
Parzelle	81,	groß	1,8535 Hektar
Parzelle	87,	groß	1,8742 Hektar
Parzelle	89,	groß	2,1997 Hektar
Parzelle	92,	groß	1,2067 Hektar
Parzelle	251/93,	groß	2,1408 Hektar
Parzelle	250/91,	groß	2,2509 Hektar
Parzelle	98,	groß	3,0994 Hektar
Parzelle	99,	groß	1,3968 Hektar
Parzelle	100,	groß	1,4481 Hektar

Rüstringen, den 21. Januar 1929. (741

Kirchenrat Rüstringen-Bant.
Harms, Pfarrer.

Zu kaufen gesucht
„Die Wangerooger Küche".
Kochbuch der Hofrätin Werting von 1849.
Angebote mit Preis erbeten u. W. T. 742 a. d. Exp. d. Bl.

Mehrere
Einfamilienhäuser
zu verkaufen.
Fritz Haschen,
Heidmühle.

Schweres fettes
Schwein
zu kaufen oder gegen Möbel einzutauschen gesucht. (734
Heinr. Heeren, Tischlermstr.
Carolinensiel, Telephon 231.

Junge hochtrag. Kuh
zu verkaufen. (753
Menno Janßen.
Breddewarden.

---

2 Kuhkälber
zu verkaufen. H. Hinrichs.
Jever, Hohler Weg 7.

Zu verkaufen ein (728
Drogerieschrank
so gut wie neu. 80/180. Zu erfragen in der Expedition.

Suche auf sofort einen
Kleinknecht
von 14—15 Jahren. (739
Eibo Willms,
Alt-Marienhausen,
bei Sanderbusch.

Gesucht zum 1. März ein
jüngeres Mädchen.
Frau Mengers.
Jever, Alter Markt 13.

Auf sofort ein
Stundenmädchen
gesucht. (754
Terrasse. Ahmels.

---

607 Auto-Ruf 607
Heino Lampe
km 25 Pfg. (13

Deckgeld für Stier (747
Kardorf
beträgt 7 Mk.
Rhaude. Cl. Müller.

Die Herrn Andreas Ihnen, Moorwarfen, gehörige kleine
Landstelle
ist noch nicht verpachtet.
Nachgebote
nehme ich bis zum 24. d. M. in meinem Büro entgegen.
A. Funke
Auktionator und Rechtsbeistand
Jever, Bahnhofstraße 33.

Emil Duden,
Frl.-Marien-Straße 2.
Einzigst. Spezialgeschäft
für Stahlwaren u. Waffen am Platze. (564
Eigene Schleiferei und Büchsenmacherei.

Verloren 745
Sonntag vormittag eine **goldene Uhr** mit Armband auf dem Wege Schillerstraße-Anlagen-Schlosserstraße.
Gegen gute Belohnung abzugeben in der Exp. d. Bl

Verloren ein Portemonnaie
mit Inhalt
Schlosserstraße 26

Bestellungen auf (740
Saathafer
Original-Svalöfs-Goldregen
werden nur bis zum 1. Febr angenommen.
A. Gerken, Mayens.

Nagut-Geflügelfutter
aller Art erhalten Sie in Jever stets frisch bei
Herm. Luiken und D. Meenen

Jahresbände!

billig zu verkaufen, sowie:
„Die Woche" — „Leipziger Illustrierte" — „Daheim" — „Welt und Haus" — „Gartenlaube" — „Hamdg. Novellen-Zeitung" — „Universum" — „Meggendorfer Blätter".

F. Heinrich, Schlosserstraße 29,
Zigarrengeschäft.

Inventur-Ausverkauf (751

Damen-Spangenschuh in Lack, Boxkalf und farbig von 6.— bis 11.50, Einzelpaare schon von 2.50 RM. an
Ein Posten **Damen-Schnürstiefel** Nr. 36 bis 38 Paar 2.50 RM.
Ein größ. Posten **Knaben-Schnürhalbschuhe**, Ia Qualität, Nr. 36 bis 39 6.50 RM., Nr. 31 bis 35 5.50 RM.
Rindb.-Herrenhalbschuh von 8.— RM. an
Herren-Lack-Schnürhalbschuh 12.50 RM.
Mädchen- sowie **Kinderschuhe** i. all. Lederarten spottbillig.

6t. Annenstr. 7. N. O. Harms.

Während der
Inventur-Ausverkäufe
habe ich mein ganzes Lager bedeutend im Preise ermäßigt.
ADELINE FOLKERS

Adreßbuch 1928-29
für Jever und Jeverland

Wilhelmshaven
Rüstringen
Stadt und Amt Varel
usw.

Preis jetzt nur noch
8.00 RM.

Zu haben in allen Buchhandlungen sowie in der Geschäftsstelle des Jeverschen Wochenblattes

---

Verkauf von Bauplätzen
in Heidmühle und Schortens.

Rieniet Konken Erben in Papenmoorland beabsichtigen, folgende Ländereien, als:

1. **eine Parz. Grünland**, im Jeverschen Moorland belegen, groß 1 Hektar 28 Ar 09 Qum.,
2. **Parz. 1016 106**, groß 1 Hektar 02 Ar 49 Qum., Oykenflag,
3. **Art. 218**, groß 1 Hektar 40 Ar 83 Qum., belegen bei Karl Neumann's Haus,
4. **Parz. 1042 187**, groß 11 Ar 52 Qum., belegen Papenmoorland,

zu verkaufen und ist diesertwegen zweiter und letzter Termin auf [699

Freitag, den 25. Januar dieses Jahres, nachmittags 5½ Uhr,

in Johs. Grahlmanns Wirtschaft in Schortens angesetzt. Die unter Nr. 2, 3 und 4 aufgeführten Ländereien eignen sich der günstigen Lage wegen besonders zu Bauplätzen. Weitere Termine finden nicht statt und soll Zuschlag und Beurkundung sofort erfolgen.

Käufer lade freundlichst ein.

Heidmühle. **Fritz Haschen,**
amtlicher Auktionator.

Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert steinfreie

Standard-Kohle

Volkswohl-Lotterie

Ziehung 9.—15. Februar
Höchstgewinne: 150 000, 100 000, 75 000 50 000 Mk.
Lose zu 1 Mk., Doppellose zu 2 Mk.
Zu haben bei
J. Schwabe,
staatl. Lott.-Einnahme, Jever, Schlachte.

Versicherungsgesellsch. geg. Viehsterben für die Stadtgemeinde Jever.

Hebung einer Anlage

von 1 Pfg. pro versicherte 3 Mark vom 21. bis 30. Januar 1929 bei Gastwirt H. Specht im Schüttinga. (728

Krampfadern
Schwellungen u. Entzündungen
sind **unschön, schmerzlich** und **gefährlich, Müdigkeit** und **Fußschmerzen** sind die Folgen Ihres
Senk-, Spreiz- oder Knickfußes
fragen Sie gegen Ihre **Krampfadern** usw. meinen porösen gesetzl. gesch. ärztl. empfohl. in **feinstem** hautfarbenem Zwirn und Seide nach **Maß** hergestellten **unauffälligen Massage-Strumpf**, u. gegen Ihren **Senk-, Spreiz- oder Knickfuß** meinen gesetzl. gesch. nach **Fußabdruck** zugerichteten **Gewölbehalter** und Sie werden gleich vielen tausend Dankbarer über die **sofortige** Besserung und Rückbildung erstaunt sein. Kostenlose Vorführung in:

Jever: Mittwoch, 23. Jan., mitt. v. 12—3½ Uhr, Bahnhofshotel.

Auszugsweise Anerkennungen wie wir sie laufend mitgeteilt erhalten:
Von müden, geschwollenen Füßen ist seit Tragen Ihrer Strümpfe nichts mehr zu verspüren. 31. 12. 28. Frau Emma Bank, Säckingen a. Rh., Scheffelstr. 37.
Seit dem Tragen Ihrer Strümpfe fühle ich mich wie neu geboren. 30. 12. 28. Fräulein E. Grün, Säckingen a. Rh., Kirchplatz 18.
Man sieht die Adern kaum mehr, trotzdem ich die Strümpfe erst kurze Zeit trage. Schmerzen habe ich keine mehr. 29. 12. 28. H. Sonnenmoser, Munderkingen.
Mein Fuß ist soweit geheilt, ich verdanke es Ihrem Strumpf. 2. 1. 29. Fr. M. Lansche, Nußbaum bei Bretten.
Mein offenes Bein ist zugeheilt, was sich nur auf den gleichmäßigen Halt des Strumpfes führen läßt. 30. 12. 28. K. Manz, Oberlauchringen.
Ich hatte Schmerzen, daß ich kaum gehen noch schlafen konnte. Seitdem ich Ihre Einlagen trage, ließen die Schmerzen Tag für Tag nach. 3. 1. 29. J. Letter, Unterböbingen.

Ph. Steuer Sohn Werkstätte f. sanit. Spezialartikel Konstanz (Baden) Wessenbergstr. 15/1 Liefere an alle Krankenkassen

---

AUS 7 GRÜNDEN
LESE ICH DEN TÜRMER

1. weil er ein Spiegelbild des Geisteslebens der Gegenwart bietet.
2. weil er über alle bedeutsamen Fragen unserer Zeit in Wissenschaft, Kunst, Religion, Politik und Wirtschaft kurz, klar und zusammenfassend unterrichtet.
3. weil er neben der Pflege des Geistes auch die Gemütskräfte anregt durch zeitgenössische Dichtungen, erstklassige Erzählungen sowie ausgewählte Bilder und Notenbeilagen.
4. weil er in seinem „Tagebuch" das geschichtlich Bedeutende und politisch Wesentliche herausgreift.
5. weil er auch sachliche Gegner in der „Offenen Halle" zu Worte kommen läßt.
6. weil er die Ehrfurcht vor allem Heiligen, Großen und Erhabenen wahrt und volksbewußtes Deutschtum pflegt.
7. weil er, unabhängig von der Meinung des Tages, sich nur der Stimme des Gewissens verantwortlich weiß.

DER TÜRMER
Monatsschrift für Gemüt und Geist
Begründet von J. E. Frhr. von Grotthuß
Herausgegeben von Friedrich Lienhard
Preis vierteljährlich RM. 5.— Einzelheft RM. 1.80
Probeheft kostenfrei
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom TÜRMER-VERLAG Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

---

Viehläuse

mit Brut tötet unter Garantie **Dr. Brenstein's verstärktes Insektenpulver.** Es gibt nichts Besseres; achten Sie genau auf die Packung! Zu haben in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften — bestimmt in (13546

Jever: Kreuz-Drogerie Breithaupt.

Oldenburger Landestheater

Montag, 21. Jan., 7.30 bis 10.30 Uhr: **„Friederike".**
Dienstag, 22. Jan., 7.30 bis 9.30 Uhr: A 19. **„Bobbys letzte Nacht".**
Mittwoch, 23. Jan., 3.15 bis 6.15 Uhr: Ausw.-Vorst. Nr 24. **„Fledermaus".**
8 b. geg. 10.30 Uhr: Niederd. Bühne Oldenburg. Zum letzten Male: **„De rode Unnerrok".** Kleine Preise 0.50 bis 2.50 Mk.
Donnerstag, d. 24. Jan., 7 bis nach 11.30 Uhr: B 19. **„Siegfried".**
Freitag, 25. Jan., 7.30 bis geg. 10 Uhr: C 19. **„Hannibal ante portas!"**
Sonnabend, den 26. Jan. 3.15 bis 6.15 Uhr: Schulen. **„Der fliegende Holländer".**
7.30 bis 9.30 Uhr: D 20. **„Bobbys letzte Nacht".**
Sonntag, 27. Jan., 3.30 bis 5.30 Uhr: **„Aschenbrödel".**
7.15 bis 10.15 Uhr: **„Friederike".**

Neuenkrug
Mittwoch, den 23. Januar,
Klub
Es ladet freundlichst ein
749) **Rieken**

Generalversammlung
des
Reit- und Fahrvereins Sillenstede

am Montag, dem 28. d. M., abends 7 Uhr, in Jünemanns Gasthof zu Sillenstede. (744

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Entlastung des Vorstandes
3. Feststellung der Beiträge
4. Rennen 1929
5. Verschiedenes

Der Vorstand

Von der Reise zurück!
Dr. Gruner
Wilhelmshaven (737

Statt Karten.

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, die ihn so reichlich mit Kranzspenden bedachten und uns in anderer Weise ihre Teilnahme bekundeten, insbesondere auch Herrn Pastor Koch für seine trostreichen Worte, dem Kriegerverein für sein treues Geleit und nicht zuletzt den guten Menschen, die in aufopfernder Pflege und Sorge um den Kranken uns so hilfreich zur Seite standen, fühlen wir uns zu innigem Dank verpflichtet.

Minna Pöhl und Sohn.

Die glückliche Geburt eines gesunden
Mädels
zeigen in dankbarer Freude an
Arnold Gerdes und Frau
Anni geb. Grotlüschen
Jever, den 18. Januar 1929.

Gestern abend 10.30 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegerm., Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
die Witwe
Anna Fürgens
geb. Tütken
im 82. Lebensjahre. (743
Die trauernden Kinder nebst allen Angehörigen
Schenum und Bohlswarfe,
den 21. Januar 1929.

Statt besonderer Anzeige.

Nach längerem Krankenlager entschlief heute morgen in Rüstringen, Stettiner Straße 10, in ihrem 90. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter (746
die Witwe des Gemeindevorstehers
F. M. Müller
von Horumersiel
Anna Marie Catharine
geb. Onnen.
Im Namen der trauernden Angehörigen:
F. Müller.
Wiarden, den 18. Januar 1929.
Die Beisetzung erfolgt am Dienstag, dem 22. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof zu Wiarden.

Gestern abend entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit im Kreiskrankenhaus zu Wittmund mein lieber Mann, unser guter Onkel und Pflegevater,
der Rentner
Ommo Heyen Heyken
in seinem 89. Lebensjahre.
Katharina Heyken geb. Saathoff
Gretchen Campen geb. Sassen
Johann Sassen, Reg.-Rat
Carolinensiel, den 18. Januar 1929.
Die Beerdigung findet vom Trauerhause in Carolinensiel aus am Dienstag, dem 22. d. M., nachmittags 3¼ Uhr, statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich unseres Trauerfalls sagen wir allen
unsern innigsten Dank.
Johanne Jacobs nebst Tochter.
Nordergroden, den 21. Januar 1928. (748

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 17

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

139. Jahrgang

Montag, 21. Januar 1929

Wozu gibt sich der Reichstag so viel Mühe?

Nach den Beschlüssen des Aeltestenrates soll der Reichstag am kommenden Donnerstag wieder zusammentreten. Zur Beratung steht in den nächsten Tagen das Steuervereinheitlichungsgesetz, alsdann die Versorgung der Kleinrentner und vielleicht die Handwerkernovelle zur Gewerbeordnung. Wann der Etat vorgelegt werden wird, ist nicht gesagt. Mit dem Etat und besonders dem Personaletat hängt die Regierungsumbildung zusammen. Davon ist allerdings nicht mehr die Rede. Man spricht von der Koalitionsbildung nur noch im Flüsterton. Die Fraktionsberatungen haben wieder einmal begonnen. Das Zentrum tagt, die Demokraten, die S.P.D. alles Anfang dieser Woche. Ueber die Pläne der Volkspartei ist noch nichts bekannt.

Vergleicht man diesen Tatbestand mit den Berichten, die vor ungefähr einem Dreivierteljahr herausgegeben wurden, dann hat sich wenig oder nichts geändert. Nur die Entschuldigungen dafür, daß eine stabile Regierung immer noch nicht da ist, haben sich geändert. Damals stand die Preußenfrage im Vordergrunde, heute ist es der Etat. In Wirklichkeit ist aber dieser Reichstag zur Bildung einer arbeitsfähigen Regierung überhaupt nicht imstande. Was die „Germania" gleich nach den Wahlen seufzend feststellte, gilt auch heute noch. Die Mittelparteien haben durch die Schwächung der Rechten ihre politische Machtstellung eingebüßt. Man kann die Linke nicht mehr mit der Drohung einschüchtern, man werde eine Regierung mit rechts bilden, wenn man links unerfüllbare Forderungen stelle. Im Lager der Sozialdemokratie vermag man die radikalen Elemente ebenso wenig mit dem Schreckbild einer Rechtsregierung einzuschüchtern. Auch weiß man, daß die Rechte nicht daran denkt, den anderen Parteien die politischen Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Das ist alles nichts neues. Ueberraschend ist nur, daß diese Lage schon so viele Monate anhält, ohne daß sich die verantwortlichen Parteien zu einem Entschluß aufraffen. Das Parlament leidet darunter noch weniger als die nationalen Interessen im ganzen. Die Regierungsautorität sinkt. Das ist die unausbleibliche Folge. Parlamentarisch gesehen wird die Unmöglichkeit einer befriedigenden Lösung des Problems natürlich schmerzlich empfunden. Auch die Volksvertreter wissen, daß auf diese Weise aus dem parlamentarischen System keine Erträge herausgewirtschaftet werden können. Aber es nützt wenig, ein sorgenvolles Gesicht zu machen, wenn man sich in einer schwierigen Lage befindet. Wohl aber wird der Beweis geliefert, daß unser Parlamentarismus höchst reformbedürftig ist, noch reformbedürftiger als das Reich und die Verwaltung. Indessen — davon spricht man nicht. Ueberblickt man das Arbeitsprogramm und diese ganzen Verhältnisse, dann kommt jedem Unbefangenen die Frage: Wozu gibt sich der Reichstag so viel Mühe?

Landesverrat!

Erregung in Berlin.

Konferenz im Reichswehrministerium.

Berlin, 20. Januar. Die Veröffentlichung der bisher geheim gehaltenen Groenerschen Denkschrift über den Panzerkreuzer hat in Berliner politischen Kreisen geradezu wie eine Bombe gewirkt. Merkwürdigerweise war gerade das Blatt der stärksten Regierungspartei, der Berliner „Vorwärts", in der Lage, als erste deutsche Zeitung über diesen ungeheuren Skandal zu berichten. Wie in eingeweihten Berliner Kreisen verlautet, ist die Groenersche Denkschrift nur in wenigen Händen gewesen. Es sind nur etwa 25 numerierte Exemplare ausgegeben worden, und zwar an einzelne Länderregierungen und an besonders interessierte Parlamentsmitglieder. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, auf welche Weise das Dokumentt in die Hände der „Review of Reviews" kommen konnte.

Man verfolgt schon eine ganz bestimmte Spur, ohne daß es indessen gelungen wäre, einen schlüssigen Beweis für die Täterschaft einer einzelnen Person zu liefern. Es liegt nahe, darauf hinzuweisen, daß eine solche landesverräterische Handlung nur von Kreisen ausgehen kann, die an sich gegen den Bau des Panzerkreuzers eingestellt sind. Somit hat sich für die Oeffentlichkeit der Kreis der möglichen Schuldigen schon stark verengert. Daß das Organ der stärksten Regierungspartei gerade diese Gelegenheit zu einem neuen Vorstoß gegen Groeners Flottenpolitik benutzt, ist für die Anarchie innerhalb unserer Regierung besonders charakteristisch.

Der 27. Januar in Doorn

Die Generalverwaltung des vormals regierenden preußischen Königshauses teilt mit:

Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Kaisers werden bereits im Laufe der Woche vor dem 27. Januar einige Vertreter größerer Organisationen, u. a. der Generalfeldmarschall von Mackensen als Vertreter der alten Armee und Herren der alten Umgebung dem Kaiser persönlich in Doorn ihre Glückwünsche darbringen.

Der 27. Januar selbst wird in aller Stille ausschließlich als ein Familienfest begangen werden. Dazu werden außer den Geschwistern des Kaisers sämtliche Kinder, selbstverständlich auch diejenigen der Kaiserin, Schwiegerkinder und Enkel des Kaisers erwartet und voraussichtlich auch der König von Sachsen.

Alle größeren Veranstaltungen, insbesondere Kundgebungen aus Anlaß dieses Geburtstages sollen im Hinblick auf die Umstände, unter denen der Kaiser diesen Tag in Holland begeht, auf seinen ausdrücklichen Wunsch unterbleiben.

„Evening Standard" meldet, daß Wilhelm II. seiner Frau als Geschenk anläßlich seines Geburtstages ein neues Werk „Meine Vorfahren" veröffentlichen wird.

3 Millionen deutsche Soldaten

im Kampf gegen die Kriegsschuldlüge.

Kundgebungen aller deutschen Kriegervereine Anfang Februar.

Der Vorstand des Kyffhäuserbundes hat unterm 18. Januar eine Kundgebung erlassen durch die er seine drei Millionen Mitglieder auffordert, in diesem 10. Jahre des Versailler Vertrages mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für Wahrheit und Ehre gegen die Kriegsschuldlüge zu kämpfen. Als Einleitung hierzu sollen alle 30 000 Kriegervereine am 2. oder 3. Februar im ganzen Reiche Kundgebungen veranstalten.

Die Berliner Studentenschaft

unter Polizeiaufsicht.

Der seit Jahrzehnten übliche Aufmarsch der studentischen Korporationen an der Berliner Universität zur Reichsgründungsfeier wurde in diesem Jahre überraschenderweise von der Polizei verboten. Polizeibeamte zwangen sogar die einzelnen vor dem Gebäude der Singakademie stehenden Chargierten, ihre Fahnen einzurollen. Die Studentenschaft ist durch diese polizeilichen Eingriffe in alte akademische Gebräuche in begreifliche Empörung versetzt.

Mussolinis zielbewußte Bevölkerungspolitik

Rom, 19. Januar. In Fortsetzung seiner Bevölkerungspolitik, die erst kürzlich eine Verdoppelung der Junggesellensteuer brachte, hat Mussolini nun die Familie auf den obersten Rang der Nation erhoben. Als Keimzelle des Staates, als bester Schutz gegen die überall in Europa am Werk befindlichen Mächte der Zersetzung soll sie fortan das Recht auf einen bevorzugten Stand geben.

Wurde den Kinderreichen bereits Steuerfreiheit zugebilligt, so bestimmt nun ein besonderes Gesetz, daß Familien mit Kindern immer den kinderlosen Eltern vorangehen und diese wiederum den Unverheirateten. Alle Beschränkungen der Eheschließung im staatlichen Verwaltungskörper, ausgenommen Heer und Marine, sind abgeschafft. Keine unverheiratete Person männlichen oder weiblichen Geschlechts darf bei der Vergebung von Stellen vorgezogen werden. Im Gegenteil müssen überall

die Familien das Vorrecht haben,

eine Bestimmung, die § 2 ausdrücklich auch auf die Privatverträge ausdehnt.

Das Vorrecht erstreckt sich ferner auf staatliche Konzessionen und Vergebungen aller Art. Es tritt bei der Wohnungszuteilung in Kraft und wirkt sich besonders bei Frauen im Falle der Mutterschaft aus. Einen Monat lang vor und einen Monat nach der Niederkunft ist der Frau jede Arbeit verboten, der Arbeitgeber verpflichtet, nicht nur das Gehalt weiter zu zahlen, sondern auch die Stelle frei zu halten. Die staatlichen Mutterschaftsunterstützungen werden beträchtlich erhöht.

Warum die „Bremen" in Amerika blieb

Freiherr von Hünefeld veröffentlicht im „Deutschen Adelsblatt" vom 12. Januar 1929 nachstehende Erklärung:

„1. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat mir niemals eine Maschine für den ersten Ost-West-Flug zum Geschenk gemacht. Ich habe das Geld für den Ankauf der Maschine nach monatelangen Bemühungen von 18 verschiedenen Seiten in einzelnen Teilbeträgen geliehen erhalten. Lloyd und Hapag haben gemeinsam die Versicherung der Maschine und des Piloten Herrn Köhl übernommen. Ich selbst bin unversichert geflogen. Das mir geliehene Geld habe ich sofort von Newyork aus Honoraren, die ich für Artikel in amerikanischen Zeitungen erhalten habe, zurückgezahlt. Die gesamten Kosten der Vorbereitungen wie der Durchführung der Expedition sind von mir allein bezahlt worden.

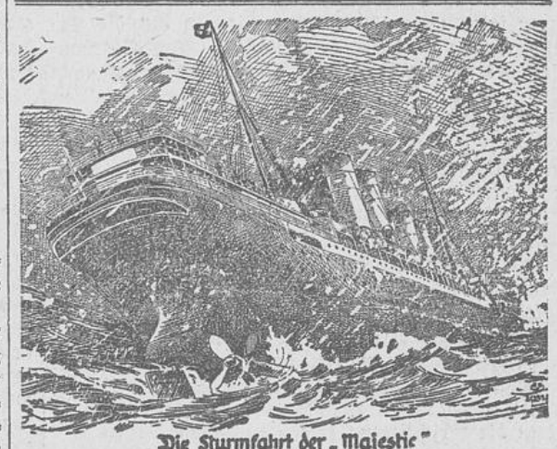
2. Die Maschine ist von Bord des Dampfers „Columbus" aus im Juni v. J. auf meine Anregung durch Herrn Professor Bruno Paul Exzellenz von Miller zum Geschenk angeboten worden. Die Schenkung sollte durch den neugegründeten Luftpionierfonds Greenly Island erfolgen. Herr von Miller hat in einem Antworttelegramm die Schenkung abgelehnt, da die Aufstellung dieser Maschine nicht in den Rahmen des Deutschen Museums passe.

3. Nach Erhalt der Versicherungssumme, die 50 Prozent des Wertes der Maschine betrug, habe ich dann die Maschine dem Newyorker Museum zum Geschenk angeboten. Ein Teil meiner seinerzeitigen Geldgeber hat daraufhin den zurückgezahlten Betrag mir abermals zur Verfügung gestellt, weil sie mit mir der Ansicht waren und sind, daß die Aufstellung einer derartigen Maschine in Newyork für das Deutschtum im Auslande noch wertvoller wirken würde als die etwaige Aufstellung des Flugzeuges in einem Museum innerhalb Deutschlands. Ich selber habe mich an dieser Schenkung, trotzdem ich meinen im deutschen Interesse unternommenen Ostasienflug wieder allein finanzieren mußte, mit 6000 Mark beteiligt.

Persönlich möchte ich noch bemerken, daß es zwar keinem Ausländer je beifallen würde, „einen Apparat, der, bis auf den letzten Bestandteil ausschließlich Erzeugnis und Eigen seines Landes, von seinen Landsleuten geführt, zum ersten Male die Schrecken der Ost-West-Fahrt über den Ozean besiegte", einem anderen Volk zur Verfügung zu stellen, daß aber auch wohl kaum ein ausländisches Museum das Angebot der Schenkung, das von einem Landsmann ausgeht, ablehnen würde, wie überhaupt das Ausland diejenigen Leute, die unter Aufopferung ihrer Gesundheit und ihres letzten Pfennigs, unter Einsatz ihres Lebens den nationalen Namen draußen in der Welt vertreten wollen, nicht so in Stich zu lassen pflegt, wie die deutschen Landsleute dauernd tun."

*

Obige Feststellungen dürften auch eine breitere Oeffentlichkeit interessieren; vor allem wäre es interessant zu erfahren, aus welchen Gründen das Deutsche Museum die angebotene Schenkung tatsächlich ablehnen zu müssen glaubte.



Die Sturmfahrt der „Majestic"

Der riesige Ozean-Dampfer „Majestic" traf mit zwölfstündiger Verspätung in Newyork ein, weil er einen furchtbaren Seegang zu überstehen hatte. Viele Passagiere wurden verletzt, eine Person verunglückte tödlich. Die Katastrophe erfolgte durch haushohe Wellenberge, die plötzlich das Schiff überfluteten und die Kabinen der dritten Klasse füllten. In den Mannschaftskabinen stand das Wasser innerhalb von zwei Minuten zwei Meter hoch. Obwohl die Pumpen ununterbrochen arbeiteten, konnte das Wasser nicht völlig hinausgedrängt werden.

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

14) (Fortsetzung.)

Der Jüngere fuhr herum, als hätte er einen Schlag empfangen. „Bist du etwa in glänzenden Verhältnissen? Warum tändelt deine Frau hintenrum mit anderen, wenn nicht des Mammons wegen?"

„Meine Frau? — —"

„Jawohl!"

„Kannst du das beweisen?"

„Kann ich."

Als der Aeltere ihm ein völlig blutleeres Gesicht zeigte, sah Max von Ebrach, daß er eine grenzenlose Dummheit gemacht hatte. Er legte seine Hand auf die des Bruders. „Ernst, ich bitte dich."

„Laß!"

„Ich bitte dich, Ernst, nimm's nicht so. Was liegt an einem Kuß, den eine Frau einem anderen gibt! — Eine Bagatelle das!"

„Eine nette Bagatelle!"

„Aber ich bitte dich — was liegt auch daran?"

„Ich schlage jeden nieder!"

„Dann schlag zu!"

Die Gestalt Ernst von Ebrachs reckte sich hoch auf und sank dann völlig in sich zusammen. „Du? — Du auch? — —"

„Ja, ich auch! — Schlag zu, Ernst!"

Von drinnen kam ein gellender Ruf, wie von einer Glocke, die Feuer oder Frost mitten entzwei gerissen hat.

Dann blieb es ruhig.

Die fremde Frau kam heraus, klopfte und sah die beiden im schwachen Licht der Lampe sitzen.

„Der Knabe ist tot."

„Tot! — —"

Die Worte standen auf beider Lippen: zugleich gedacht, gesprochen und mit einem Grauen empfunden.

Die Frau war wieder hinausgegangen. Die Brüder sahen sich noch immer an.

„Warum nimmt keiner mein Leben?" Der Aeltere drückte beide Handflächen gegen die Schläfen und lehnte den Kopf an die getünchte Wand.

„Ernst!"

„So willig gäb' ich's! — Verschenken würd' ich's! — Und keiner will's."

Max' Hände tasteten nach dem Bruder. Der wich zurück und wischte über seinen Aermel, darauf der andere seine Finger gelegt hatte, als wäre ihm ein ekelerregendes Tier darübergekrochen. An ihm vorüber sah er in das Dämmern der kleinen Küche. „Du wirst meine Frau heiraten!"

Max starrte ihn an, als begriffe er ihn nicht. „Du bist verrückt geworden, Ernst."

„Du wirst sie heiraten!"

„Niemals!"

„Du wirst!"

„Nein! — Sag ich dir."

„Sie ist dir wohl zu schlecht, die Frau, die du geküßt hast?"

„Hergott!" — Ein blauer Topf flog klirrend gegen die eisernen Herdringe, daß die Splitter an die Wand tanzten. „Wenn ich all die Weiber heiraten müßte, die ich küsse und geküßt habe, hätt' das Jahr nicht so viel Tage, als ich Hochzeit halten müßte! — Die Behrend, die Landolt — die Naumann — —"

„Schweig!" — —

„Die Frau des Hauptmanns Lößmer —"

„Du bist der ehrloseste Mensch, der mir je in den Weg kam."

„Weil ich die Namen preisgebe? — Nur dir, Ernst! — Nur dir! Damit du dich beruhigst und dein Urteil revidierst."

„Das steht fest."

„Meinetwegen auch! Ich hab' dir schon gesagt, schlag zu! Ich sag' es noch einmal. — Warum schlägst du nicht? — Die Trude hat da hinten ein Spaltmesser hängen, du brauchst es nur herabzunehmen und mir den Schädel entzweizuhauen. Ich halte ganz still. Und wenn's vorüber ist, läufst du auf die Gasse und sagst es allen Leuten: „Ich hab' meinen Bruder" — er machte die Geste des Erwürgens — „weil er sich erfrecht hat, meine Frau zu küssen."

Ernst von Ebrach zuckte zusammen, aber er sagte kein Wort.

„Warum redest du nicht!" erregte sich Max. Er schielte nach dem anderen hinüber, sah, daß sich vielleicht noch etwas abschwächen und wieder gutmachen ließ, und rückte wieder näher an ihn. „Schau, Ernstel, es ist nicht eins wie's andere, bei den Frauen nicht und bei den Männern gibt es auch Unterschiede. Ich habe nun mal so das Bedürfnis nach Abwechselung! Immer wieder was anderes! Nicht ewig das gleiche. Ist das nicht blödsinnig, immer an eins gebunden zu sein, und gleich ein ganzes Leben lang! — Denk doch, ein ganzes Leben!" Seine Stimme wurde hell und zornig. „Widersinnig ist das, findest du nicht auch?"

„Nein!"

„Also du findest das nicht! — Nun gut!" Er war froh, daß er überhaupt eine Antwort bekommen hatte und begann sofort wieder zu sprechen. „Nun sieh mal, ich bin anders. Da hast du zum Beispiel jemand neben dir, den du sonst ganz gut leiden kannst, und der hängt sich dir nun zeitlebens wie ein Brombeergeäst an die Rockschöße. Ob du nun lachst oder weinst, arbeitest oder schläfst, guter oder schlechter Laune bist, ob es regnet oder der Wind bläst oder die Sonne scheint, ob du nun gerade Geld in der Tasche sitzen hast oder dein Beutel leer ist wie ein ausgepumpter Brunnen, überall ist er neben dir, und überall will er mit hingeschleppt sein. An allem will er teilhaben. Ganz einfach gräßlich ist das!"

„Nein!"

„Also nein! — Für mich schon! Und wenn ich manchmal des Nachts aufwachte oder nach Hause gekommen bin, habe ich eine fürchterliche Wut auf meine Frau gekriegt, daß sie da so selbstverständlich ihren Platz neben mir behauptete — an meiner Seite — in meinem Zimmer, das eigentlich nur mir gehört."

„Max!"

„Ja! — Verschroben, nicht wahr! Vater sagte wenigstens so, als ich ihm alles explizierte. Und dann, als mir die Lore-Lies den Vorschlag der Scheidung machte, wär's mir ganz recht gewesen, wenn sie sich in einem anderen Raum häuslich eingerichtet hätte, aber das wollte sie nicht. Sie wollte fort, nur fort! — Nun hat sie ja ihr Pläsier!"

„Pläsier!"

„Ich meine so, wie sie's gewollt hat, ihre Freiheit nämlich. — Jetzt bin ich abgekommen von dem, was ich eigentlich sagen wollte," dachte er erschrocken. Er wollte den Kuß der Schwägerin motivieren. „Und sieh mal, Ernst, wie ich da deine Frau am Morgen nach Mutters Beerdigung im Garten sitzen sah, bekam ich so ein Bedürfnis nach ein bißchen Liebe. Bin hinterrücks an die Bank geschlichen — und hab sie —"

„Schweig doch! Ist es denn immer noch nicht genug?"

„Ein wenig mußt du mich noch anhören, Ernst. — Da hob' ich sie schlankweg geküßt — mitten auf den Mund!"

Ernsts Zähne standen im leichten Abstand in dem halbgeöffneten Mund. Er sog den Atem ein und hielt seine Hände in Schach und seinen ganzen Körper desgleichen. „Und sie?" — —

„Sie! — Gott, sie hat sich umgedreht und gesagt: „Schwager, du bist das größte —. Du erlaubst doch, daß ich den Ausdruck für mich behalte! — Wir haben beide gelacht, und damit war die Sache erledigt."

„Alles?"

„Natürlich alles! Wenn noch etwas nachgekommen wäre, wär's höchstens eine Ohrfeige für mich gewesen."

Ernst von Ebrach bohrte seine Augen in das schwammige Gesicht vor ihm. „Wenn du mich belügst!" Seine Hände hoben sich und sanken im selben Augenblick wieder zurück.

„Ich habe dich nicht belogen, sonst würde ich dir das Spaltmesser dort in die Hände geben und sagen: „Hau zu, du erweist dir einen Gefallen und mir auch!"

„Kommen Sie um Gottes willen!" Die Frau, welche bis jetzt um Trude beschäftigt war, hatte die Türe weit aufgerissen und es hereingerufen. „Die Dame will sich nicht beruhigen, daß das Kind tot ist, und es ist doch nichts zu machen! Ich habe das arme Kerlchen hinüber ins Zimmer gelegt, damit sie es nicht immer vor Augen hat. Wenn Sie wünschen, werde ich für alles sorgen, die Beerdigung und was sonst noch zu regeln ist."

„Ja, bitte." Ernst entnahm seiner Tasche einen Hundertmarkschein. „Genügt es?"

Die junge Frau sah ihn an. „Man bezahlt das nicht vorher schon, sondern erst, wenn die Rechnung gestellt wird. Nur einen Kranz vielleicht und ein paar Kerzen. Ich werde Ihnen hernach alles zusammenstellen. Wenn Sie jetzt herüberkommen möchten, damit die arme Muter Trost bekommt. Ich sehe morgen wieder nach."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Gröners verratene Denkschrift

In England veröffentlicht.

Eine ziemliche Ueberraschung entstand in Berliner Regierungskreisen dadurch, daß soeben das Londoner Blatt „Review of Reviews“ eine für das Reichskabinett bestimmte und vertraulich gehaltene Abhandlung des Reichswehrministers Gröner über den seinerzeit so stark umstrittenen Bau des Panzerkreuzers A veröffentlicht. Von unterrichteter Seite in Berlin wird dazu bemerkt, daß es sich nicht um eine Denkschrift der Reichsregierung, wie auch gesagt wurde, sondern um die eines Ressortministers handelt. Minister Gröner hat die Ausarbeitung im November des vorigen Jahres verfaßt und sie dem

Reichskabinett vorgelegt. Sie ist dann auf Wunsch verschiedenen Länderregierungen und einigen Reichstagsabgeordneten zugegangen, welche bei der Debatte über den Panzerkreuzer interessiert waren. Es waren numerierte Exemplare, von denen festgestellt werden kann, ob sie noch vorhanden sind.

Ob nun festgestellt werden kann, von welcher Seite die Indiskretion begangen worden ist, muß abgewartet werden. Die Schrift selbst bietet kaum etwas wesentlich Neues bis auf einige Anschauungen Gröners, die er hier deutlicher zum Ausdruck bringt als in seinen bei der Debatte um den Kreuzer im Reichstag gehaltenen Reden.

Aus dem Inhalt

ist hervorzuheben, daß Gröner sich besonders mit den Aufgaben der deutschen Wehrmacht in einem etwaigen Kriegsfall beschäftigt und meint, neue Panzerkreuzer seien unter Umständen billiger als die Erhaltung der veralteten Linienschiffe. Das Vorhandensein einer einwandfreien Verteidigungsmacht allein biete schon eine gewisse Sicherung gegen Angriffe auf deutsches Land. Würden die Polen nicht geradezu nach Ostpreußen hineingelockt werden, falls sie nicht länger befürchten müßten, ihren Weg durch eine Verteidigungsmacht versperrt zu finden? Die deutschen Streitkräfte könnten Verwendung finden gegen Landraub und für den Schutz der deutschen Neutralität während eines Konfliktes zwischen ausländischen Mächten. Da der Versailler Vertrag die Stärke der deutschen Armee begrenzt habe, könnte sie nur durch die Verbesserung der Flotte vermehrt werden. Panzerschiffe wären geeignet, die baltische Küste vollkommen zu beherrschen, ja selbst die Ueberlegenheit der großen russischen Kampfschiffe nicht so stark in die Erscheinung treten zu lassen.

Eingeleitete Untersuchung.

Die Denkschrift soll nur in einigen Exemplaren hergestellt und wenigen Personen, darunter den Kabinettsmitgliedern und den Führern von Reichstagsfraktionen, zugestellt worden sein.

Wie man annimmt, kann das Londoner Blatt nur durch Diebstahl oder Verrat in den Besitz des Schriftstücks gelangt sein. Die Reichsregierung hat eine Untersuchung angeordnet, um zu ermitteln, an welcher Stelle die Veruntreuung begangen worden ist. Die ausgegebenen Exemplare sind zurückgefordert worden. Es kann sein, daß kein Exemplar gestohlen, wohl aber eines abgeschrieben und verkauft worden ist.

Reichswehrminister Gröner hat die Denkschrift wenige Tage vorher verfaßt, ehe der sozialdemokratische Antrag auf Einstellung des Baues des Panzerkreuzers A im Reichstage verhandelt worden ist. General Gröner erklärte damals, nicht im Amte bleiben zu können, wenn der Panzerkreuzer nicht weitergebaut werden solle.

Die heimliche Sittlichkeit unserer Zeit

macht Wilhelm Stapel im „Deutschen Volkstum“ zum Gegenstand einer außerordentlich wertvollen und lesenswerten Betrachtung. Die Sittlichkeit unserer Zeit liegt in der Notwendigkeit, in dem schlichten „Du mußt“. Stapel schreibt unter anderem:

„Das sittliche „Zentralproblem“ unserer Zeit ist die überindividuell bestimmte Arbeit. Wie einst die Christen mit dem Kampf, so müssen wir heute mit dieser Art Arbeit fertig werden. Wir bejahen durchaus die moderne Arbeit mit ihrem überpersönlichen Zwange, wir bejahen aber auch die Ansprüche der menschlichen Seele auf ein „Reich der Freiheit“. Folglich gilt es, einen neuen Ausgleich zwischen Freiheit und Zwang zu finden.

Wir behaupten nun, daß dieser Ausgleich längst da ist und von den Menschen unserer Zeit schlicht und selbstverständlich gelebt wird. Nicht von den Neurotikern, die ihren persönlichen Jammer in die Fragebögen der Psychologen und Ethiker ausströmen, sondern von den Millionen von Menschen, die ohne Aufhebens das Leben zwingen.

Das Leben bezwingen ist zu keiner Zeit etwas anderes gewesen, als: auf anständige Weise kaputt gehen. Alle diese Männer und Weiber und Kinder sorgen, die Väter, die sich die Lunge aus dem Leibe schuften, um dem Jungen den Besuch einer Schule zu ermöglichen, die Mütter, die ihre eigene Gesundheit daransetzen, um ihrem sterbenden Kinde eine kleine Bequemlichkeit antun zu können, die Jungen, die ihre Sehnsucht zurückpressen und sich in die Arbeit werfen, um den Eltern „abgeben“ zu können, alle sie, die gar nicht merken, daß das „Sittlichkeit“ ist, haben das Problem gelöst, an dem sich das Denken der Theoretiker vergeblich abmüht.

Niemals wird eine „neue Sittlichkeit“ durch Gedanken geschaffen, das Leben schafft sie unmerklich. Der Denker kann nur eine wirklich vorhandene Sittlichkeit ins Bewußtsein heben. Wenn unsere Zeit in all ihren Nöten nicht sittlich wäre — durch das Andenken einer neuen Sittlichkeit am Schreibtisch könnten wir ihr nicht helfen.“

Selbstmord oder Unfall?

Ein Hamburger auf dem Bremer Hauptbahnhof überfahren.

Bremen, 17. Jan. In der Nacht zum Donnerstag wurde kurz außerhalb der Halle des Hauptbahnhofs die vollkommen verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Den Verletzungen nach zu urteilen, muß der Tod auf der Stelle eingetreten sein. — Wir erfahren zu diesem Unfall folgendes: Ein Hallenfeger fand kurz vor Mitternacht etwa 30 Meter außerhalb des Ostrandes der Bahnhofshalle zwischen den Schienen liegend eine männliche Leiche. Der eigentliche Vorgang ist von niemandem beobachtet worden; festgestellt wurde, daß der nur fünf Minuten vorher die Bahnhofshalle verlassende D-Zug 153 nach Bremerhaven aus dem Schlußhahn des letzten Wagens stark Dampf ausströmen ließ, so daß dem unmittelbar hinter dem D-Zug leer einfahrenden Personenzug 394, der sich bereitstellen sollte, um die Passagiere nach Vegesack aufzunehmen, durch die vernebelnde Dampfwolke jede Sicht genommen wurde. In dem Augenblick, da er seinen Halteplatz erreichte, wurde hinter dem Schlußwagen zwischen den Schienen die Leiche gefunden. Dem Verunglückten war ein Bein fast ganz abgefahren, außerdem wiesen Kopf und Brust erhebliche Verletzungen auf. — Die bisherigen kriminalpolizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß es sich wahrscheinlich um einen gewissen Zarnack aus Hamburg-Altona handelt, der vielleicht Führer eines Jugendbundes sein kann. Irgendwelche aufschlußgebenden Papiere wurden nicht gefunden, jedoch trug der Verunglückte ein Notizbuch bei sich, das im wesentlichen nichts anderes enthielt als eine gut ausgeführte Nachweisung über kleinere Ausgaben persönlicher Art. Der Tote trug einen imprägnierten Regenmantel, einen dunklen Kammgarnanzug, gute Wäsche und Filzhut. Die Aufzeichnungen betrafen meist den 15. Januar. Es wurde bei ihm eine Bahnsteigkarte vom 16. Januar gefunden, durchlocht auf 24 Uhr. In den Rocktaschen befanden sich Zettel ohne Titel, deren schematischer Vordruck darauf schließen läßt, daß der Verunglückte vielleicht im Auftrage einer Sportorganisation oder eines ähnlichen Verbandes gereist ist. Das Alter des Verunglückten wird auf 25 bis 30 Jahre geschätzt. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, war noch nicht zu ermitteln. Auffällig ist nur, daß in der Geldbörse nur sieben Pfennige in Kupfer gefunden wurden, so daß vielleicht Selbstmord aus Not in Frage kommt. Zum mindesten aber ist die ganze Angelegenheit noch sehr schleierhaft.

Ober-Regierungsrat Karl Langlotz

wurde zum neuen Direktor des Reichsentschädigungsamtes ernannt. Somit wird Langlotz Nachfolger des Geheimrats Bach, der nach dem Langkopp-Attentat um seine Pensionierung eingekommen war.

Küsse im Amtszimmer

Eine verhängnisvolle Verwechselung.

Großes Aufsehen erregt in Köln ein Prozeß, der vor dem Landesarbeitsgericht Köln stattfand und in dem die Kölner Stadtverwaltung eine eigentümliche Rolle gespielt hat, insofern, als sie auf Grund von wenig konkreten Aussagen eines Postschaffnerehepaares das Ansehen einer angesehenen Kölner Familie geschädigt hat. Die Kunsthistorikerin Fräulein Dr. M., Tochter eines Kölner Sanitätsrats, Assistentin des früheren Direktors des Kölner Kunstgewerbemuseums, Prof. Dr. Schäfer, war vor einigen Monaten fristlos entlassen worden. Es wurde ihr zur Last gelegt, im Amtszimmer des Prof. Dr. Schäfer Küsse mit Professor Schäfer getauscht zu haben, und zwar wollte die Postschaffnerfamilie das wiederholt von ihrer dem Museum gegenüberliegenden Wohnung aus beobachtet haben. Das Ehepaar hatte seine Aussagen eidlich bekundet. Frl. Dr. M. beteuerte hoch und heilig ihre Unschuld. Auch Prof. Dr. Schäfer, der inzwischen aus seiner Stellung ausgeschieden ist, stritt unter Eid jegliche ehrenrührige Beziehungen zu der Dame ab. In der ersten Instanz konnte Frl. Dr. M. ihre Unschuld einwandfrei nachweisen. Es wurde festgestellt, daß es sich um eine Verwechselung mit einer anderen Dame handelt, die ein Verhältnis mit Prof. Schäfer unterhalten hatte. Diese Dame hat die Szenen im Amtszimmer des Prof. Schäfer auch zugegeben. In erster Instanz kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß die Möglichkeit einer Verwechselung nachgewiesen sei. Die fristlose Entlassung des Frl. Dr. M. wurde als unbegründet dargestellt und ihrem Anspruch auf Wiedereinstellung in ihre Stellung wurde stattgegeben. Die Stadtverwaltung focht dagegen das Urteil der Erstinstanz an, nachdem der zuständige Dezernent, Beigeordneter Dr. Berndorff, alles aufgeboten hatte, die Schuld des Frl. Dr. M. nachzuweisen. In zweiter Instanz bekundete Frl. Dr. M. eidlich ihre Unschuld, so daß das Gericht den Antrag auf erneute Beweiserhebung ablehnte und beim Urteil der Erstinstanz blieb. Die ganze Angelegenheit hat, wie gesagt, viel Staub aufgewirbelt. Das städtische Presseamt erließ am 14. Januar eine Erklärung, worin gesagt wird, daß Oberbürgermeister Dr. Adenauer das Vorgehen seines Dezernenten Dr. Berndorff billige. Dem ist aber, wie wir hören, nicht so. Dr. Adenauer soll über den ganzen Vorfall, für den er als Chef der Stadtverwaltung formell verantwortlich ist, auf das äußerste empört sein. Es heißt, er habe sich selbst für die Wiedereinstellung des Frl. Dr. M. eingesetzt. Die sozialdemokratische Fraktion hat eine Interpellation bei der Stadt eingebracht und eine Aufklärung der Angelegenheit gefordert.

Vier Meter hoher Schnee

in einer schwedischen Stadt.

T.U. Kopenhagen, 19. Jan. Wie aus Stockholm gemeldet wird, sind auch in Schweden durch den Schneesturm schwere Schäden angerichtet worden. Die Stadt Vesterwik ist besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Schnee liegt in den Straßen bis zu vier Meter hoch, so daß die Fenster als Ein- und Ausgänge benutzt werden müssen. An Heizmaterial und Lebensmitteln herrscht Mangel.

Nach Meldungen aus Oestersund werden dort zwei Studenten und ein Bergführer vermißt, die am 12. Januar einen Ausflug in die Berge unternommen hatten. Militär ist auf der Suche nach den Verschwundenen. Angesichts der Kälte und der gewaltigen Schneemassen besteht jedoch nur wenig Hoffnung auf Rettung.

— **Verfehlte Wirkung.** Ein Trinker, der beinahe jeden Abend schwankend, manchmal aber auch auf allen Vieren zu seiner Wohnung hinaufkroch, hatte zwei Stubennachbarn, einen zur Linken, der ebenfalls trank, und einen zur Rechten, der dem Branntwein grimmige Feindschaft geschworen hatte. Der rechte Nachbar nun wollte den Trinker eines Tages bekehren, indem er sich im Dämmergrau des Abends an seine Tür schlich und mit Kreide daran schrieb: „Immer aufrecht!“ Dies hatte aber der linke Stubennachbar bemerkt. Als der andere fort war, schlich er sich ebenfalls zur Tür des Trinkers, schrieb mit Kreide noch einen Buchstaben dazu und wischte mit dem Finger senkrecht durch das letzte Wort. Wie erstaunte der Trinker, als er am nächsten Morgen aus seiner Wohnung trat und die Tür zuschloß! Er las die sehr ermunternden Worte: „Immer sauf recht!“

Der Festzug auf dem Allindischen Nationalkongreß i. Kalkutta

Der allindische Kongreß in Kalkutta

sah wiederum Hunderttausende von Anhängern der indischen Freiheitsparteien zusammen in der Hauptstadt. — Unser Bild zeigt den Präsidenten des Kongresses in seinem von Schimmeln gezogenen Wagen inmitten des Festzuges.

Das Blumenglas

Auf meinem Tisch steht ein Glas. Kristallgeschliffen. Trotzdem es kein Spiegel ist, spiegelt sich für mich in ihm die Zeit. Allerdings die Zeit im Wandel der Jahreszeiten. Die Jahreszeiten aber sprechen zu mir durch den Mund der Blumen.

Ich weiß noch den Tag, wo ich, freudig bewegt, die erste Handvoll Schneeglöckchen hineingestellt. Und wo ganz zart vom Fenster her die ersten zitternden Sonnenstrahlen wieder den Tisch erreichten. Noch war es zu kühl, um bei geöffnetem Fenster zu sitzen.

Das konnte ich erst, als schon ein Strauß Veilchen in meinem Glase blaute, und als ihr feiner Duft vom Frühling zu plaudern begann.

*

Nun wird mein Glas nicht mehr leer. Dafür sorgte schon Mutter Natur. Die täglich Neues bot.

O nein, ich habe sie nicht immer im Laden erstanden oder auf der Straße gekauft, die vielen kleinen Gäste, die in meinem Blumenglas ein Weilchen blühten, um wieder anderen Platz zu machen. Sehr oft habe ich sie mir von meinen Wanderungen heimgebracht, so den goldleuchtenden Ginsterbusch, der alle Sonne da draußen, zu einem Strauß vereint, in mein Zimmer trug!

Als dann die ersten Sterne der Margretenblumen auf meinem Tische standen, da wußte ich, daß nun der Sommer gekommen. Die Zeit der Erfüllung aller blühenden Wünsche!

Vom Rand des weizenblonden Aehrenfeldes trug ich die tiefblauen Kornblumen nach Hause. Und ein paar Tage später war es ein ganzer Feldblumenstrauß, der vom Sommer in Feld und Wald erzählte.

*

Ein ganz klein wenig feierlich war mir zumute, als ich die ersten Rosen in mein Glas setzte. Denn was sind alle Blumen gegen das Wundergebilde solch einer Rose! Ihr Duft aber ist das, was ich die Seele der Blumen nennen möchte....

Eine Weile war nun Rosenzeit in meinem Zimmer. Irgend einer sang draußen: „Noch sind die Tage der Rosen...“ Und es duftete und leuchtete in allen Farben. Tiefdunkelrot, mit berauschendem Duft, blaß, teerosengelb oder das lichte Rosa der La France! Nein, mein Blumenglas ward nicht leer in jenen gesegneten Tagen....

*

Eines Morgens, es war eine andere Hand als die meine, die sie hineingestellt, leuchtete es mir bunt entgegen: Astern, blau, rot, weiß und rosa! Es glich fast einem Körbchen voll buntschimmernder Ostereier.

Ach, aber die Astern verkündeten kein Fest der Auferstehung, sondern waren der mahnende Bote, daß nun bald die blühende Zeit zu Ende sei!

Nun schwebte kein zarter Duft mehr durchs Zimmer, nun standen meine Blumen, zwar wundersam in Farben, aber dafür duftlos in meinem Blumenglas. Und erfreuten mich dennoch! Denn sie wußten von der Welt da draußen zu erzählen, über die sich sacht die weichen Nebel kühler Nächte breiten. Wo aber am Morgen eine strahlende Sonne emporflammt, den wundervollen Wandertag des Herbstes verklärend!

*

Wie anders sieht die Welt aus, wenn ein schlichter Erikastrauß statt leuchtender Rosen im Glase steht! Wenn allmählich auch die Farben zu verblassen beginnen, um noch einmal, ehe das große Sterben kommt, in Dahlien und Chrysanthemen wild aufzuflammen!

*

..... Und wenn ich auch weiß, daß die Blumen immer seltener werden, irgend etwas finde ich doch für mein Glas. Bis dann, nachdem ein paar Tannen- und Flexzweige Adventstimmung in mein Zimmer gebracht, eines Morgens ein schimmernd weißer Strauß schneeiger Christrosen leuchten: ein selig Weihnachtsversprechen!

*

So zieht mir, im schlichten Blumenglas, blühend und grünend, das Jahr vorüber. k.

Die Todesstrafe im alten Hamburg

Blättert man in den Annalen hamburgischer Geschichte ein paar Jahrhunderte rückwärts, so findet man unter der Rubrik „Gerichtsbarkeit“ Dinge berichtet, die einen das Gruseln lehren können. Unsere Altvorderen waren doch recht robuster Natur und pflegten mit ihren Verbrechern erschreckend kurzen Prozeß zu machen. Auf Diebstahl, grober Sachbeschädigung, Brandstiftung, Freibeuterei, Totschlag, Mitwisserschaft des Mordes und auf Mord selbst stand die Todesstrafe. Der einzige Unterschied, den die Stadtväter in der Strenge ihres Urteils machten, war die Art und Weise, wie man die Delinquenten vom Leben zum Tode beförderte. Grundsätzlich wurden alle Exekutionen coram publico, d. h. vor der Oeffentlichkeit vollzogen. Die mildeste unter allen Strafarten scheint die des Henkens gewesen zu sein, die derzeit auf dem freien Platz des Pferdemarktes vorgenommen wurde. Man hängte den armen Sünder am Vormittag an die „Justiz“ (lies Galgen!) und nahm ihn am Abend desselben Tages wieder herunter. Wie nüchtern klingt so ein Tatbericht:

„Den 9. Juli 1630 ward ein Soldate Hennig Fick wegen eines in Billwerder begangenen Diebstahls auf dem Pferde-Marckt an den Galgen gehencket und des Abends wieder abgenommen.“

Ein gleiches Schicksal traf u. a. den Sohn des Küsters zu St. Nicolai, Johann Albers, weil er „etwas Kupfer von dem neu erbaueten Thurm gestohlen und solches zu Altona verkauffet habe.“

Freibeuter wurden seit den Zeiten der Vitalienbrüder auf dem Grasbrook geköpft. Von der letzten dort vollzogenen Hinrichtung vermeldet die Chronik unterm 8. Dezember 1624:

„Es wurden drey Frey-Beuter, welche der Schiffer Dircke Schaper am 28. November aufgebracht hatte, auf dem Graß-Brock gerichtet und ihre Köpffe auf Pfähle genagelt. Die beyden ersten bekehrten sich und taten ihr Bekaentniß. Der letzte aber wolte sich nicht bekehren. Es ist dieses die letzte Exekution auf dem Graß-Brock gewesen.“

Auf Brandstiftung stand die Strafe der Wiedervergeltung, der Tod des Verbranntwerdens. Man scheute vor keinem Mittel der Abschreckung zurück:

„Es steckte den 10. Januar 1587 Grete Storticker's das Dorff Bullenhusen an, daß solches gantz abbrannte. Das Weib ward aber ertappet und nachher bei Schiffbek lebendig geschmäuchet.“

Auf Totschlag und Mord stand grundsätzlich der Tod des Enthauptetwerdens.

Besonders bösartigen Verbrechern wartete man mit entsprechend schärferen Strafen auf. Ein Beispiel für viele aus dem Jahre 1584:

„Den 18. April vollstreckte man allhier an Hanns Gorries, Küstern zu Eppendorff, eine merkwürdige Execution. Es lebte derselbe mit Elisabeth Ehlers in Ehebruch, hatte aber selbst eine angetraute Frau. Dieser aber wolte er gerne los seyn. Er legte nemlich in einem Pflaumen-Baum, der seinem Stuben-Fenster gleichüber stand, ein geladenes Rohr, spannete selbiges und band an den Abzug einen Bindfaden; machte ein Loch unten an der Erde durch die Wand, steckte den Faden durch, daß er selbigen mit dem Fuß an sich ziehen konnte. Des Mittags setzte er sich mit seiner Frau an den Tisch, der am Fenster stand, zum Essen, zog sodann mit dem Fuß an den Faden, daß das Rohr losgieng und die Kugel die Frau traf. Sie fiel auch sogleich todt zur Erden. Er machte den Faden weg, das Rohr schmiß er in die Alster, fieng an zu schreyen, that sehr erbärmlich und gab vor, es möchte einer ein Rohr abgeschossen haben. Seine Hure fand sich gar bald bey ihm ein; darüber er gantz fröhlich war, und die angenommene Traurigkeit gar bald vergaß. Es kam noch hinzu, daß er einesmals beym Trunke sich verlauten lassen: daß, wann er nur seine Frau vom Halse los wäre, er sofort die Ehlers heyrathen wolte. Man schöpffte Argwohn und brachte ihn vor den Richter. Da er denn alles bekannte. Dahero wurde er nun an eben gemeldetem 18. April auf dem Hopffe-Marckt, auf dem Berge (d. i. vor dem Millerntor), auf dem Pferde-Marckt und zuletzt vor dem Stein-Thore mit glühenden Zangen gezogen, sodann gerädert und der Cörper auf das Rad geflochten. Die Ehlersen ward auch eingezogen, ihr Kopff abgeschlagen und ins Feuer geworffen.“

Nein, sie waren nicht sehr empfindsam, unsere Altvorderen. „Den 8. August 1581 ward einem Jungen Hanns Tolch beym Stroh-Hause der Kopff abgeschlagen. Er hatte dem Herrn Gevert Delmhorsten, Rathmann, die Fenster-Scheibe eingeworffen.“ Der anscheinend doch etwas bedrückte Chronist fügt hinzu: „Wann die Straffe nicht so hart wäre, würden öffters dergleichen Missetaten geschehen.“

Landesbibliothek Oldenburg

den. Die tägliche Ausgabe für Mandeln und Nüsse gehörte damals in Braunlage zum guten Ton. Man rechnete das mit in den Pensionspreis hinein. Wieviel Eichkätzchen, schwarze, braune und feuerrote habe ich auf dem Schoß gehabt und sie nach versteckten Mandeln suchen lassen. Eine reizende, täglich sich wiederholende Unterhaltung.

Am niedlichsten war so ein kleiner Schlupf, wenn er den Herren buchstäblich in die Tasche kroch und die dort eroberte Tüte selber auswickeln konnte. Neben Zucker und Mandeln wurde auch Schokolade freundlich entgegengenommen, obgleich sie der Gesundheit nicht zuträglich sein sollte. Darauf legten die Kerlchen jedoch offenbar keinen Wert. Was sie an Beute nicht gleich verzehren konnten, trugen sie im gestreckten Galopp davon, um es in einer weit versteckten Speisekammer zu vergraben.

Ob sie den Ort im Winter unter der Schneedecke wiederfanden, habe ich nie erfahren, aber mit großem Bedauern haben wir später gehört, daß in den nächsten Jahren in Braunlage ein obrigkeitlich verfügtes Ausrotten des entzückenden Wildlings dem paradiesischen Verhältnis von Mensch und Tier ein Ende gesetzt hat. Die Eichkätzchen, hieß es, sollen durch Ausrauben der Vogelnester sich im Oberharz selber die Kariere verdorben haben. Aber reizend waren die kleinen Bösewichter doch!

Aus der Frauenbewegung.

Der Kampf gegen die Kinderehe in Indien.

Die in Indien immer noch übliche außerordentlich frühe Verheiratung der Mädchen hat sehr schädliche Folgen für die Frauen, wie für den Gesundheitszustand des ganzen Volkes. Bestrebungen auf ihre Abschaffung stoßen auf starken Widerstand. Nach der letzten Volkszählung gibt es ungefähr 12 Millionen verheiratete Frauen unter 15 Jahren, darunter 300 000 unter 5 Jahren. Dazu kommen noch 395 556 indische Witwen unter 15 Jahren, von denen über 15 000 unter 5 Jahren sind. Ein Antrag, die Altersgrenze zu erhöhen, um Kinder vor der Mutterschaft zu bewahren, wurde von der Allindischen Gesetzgeber-Versammlung abgelehnt, trotzdem der „Indische Frauenverein" eine Petition eingereicht hatte, die betonte, daß die Abschaffung der Mutterschaft von Kindern Indien nicht nur seinen Platz unter den zwilisierten Völkern geben würde, sondern daß die Sitte auch nicht durch die heiligen Schriften, die „Veden" gefordert würde.

Frau und Landwirtschaft.

Der Anteil, den die Frau an der landwirtschaftlichen Arbeit hat, ist von jeher ein sehr großer gewesen. Erfreulicherweise wird die Wichtigkeit dieser Arbeit auch immer mehr öffentlich anerkannt. So erhielt unlängst vom landwirtschaftlichen Verein in Bayern Frau Elise Janson aus Kleinbockenheim für verdienstvolle Arbeit auf dem Gebiete der Landwirtschaft die große silberne Vereinsmünze mit Diplom.

Eine neue Dozentin.

Die bereits ansehnliche Zahl weiblicher Hochschullehrer ist kürzlich durch eine Historikerin an der Berliner Universität wiederum vermehrt worden. Hier habilitierte sich für das Fach der neuen Geschichte Dr. Hedwig Hintze. Ihre Antrittsvorlesung behandelte „Epochen der Revolutionsgeschichtsschreibung."

Instinkt oder Zufall?

Daß die besten Romane das Leben selbst schreibt, beweist wieder einmal eine Geschichte, die sich kürzlich in einem Pußta-Dörfchen zugetragen hat. Vor etwa 30 Jahren war die einzige Tochter des reichsten Bauern im Dorfe verschwunden und die Behörden des ganzen Landes bemühten sich vergebens, die mysteriöse Angelegenheit aufzuklären. Nicht der geringste Anhaltspunkt war gegeben und die alte Mutter starb aus Gram über den Verlust ihrer Tochter. Der alte Bauer, ganz vereinsamt zurückgeblieben, reiste eines Tages nach Budapest und adoptierte aus dem dortigen Waisenhaus ein kleines Mädchen, das er bald wie sein eigenes liebgewann. Nach Jahren starb der Greis und hinterließ der nunmehr erwachsenen Adoptivtochter seinen ganzen Besitz. Kürzlich erschien eine ältere Frau im Dorf und erzählte, daß sie die damals verschwundene Tochter des alten Bauern sei, die in Budapest verführt und verlassen worden war und als Dienstmädchen in Amerika ihr Brot verdient habe. Nun wolle sie ihre eigene damals in Budapest zurückgebliebene Tochter auffinden. Da sie ihre Legitimität beweisen konnte, schrieb der Dorfnotar zwecks Ermittlung des Kindes an das Budapester Waisenhaus. Von dort kam die überraschende Antwort, daß das betreffende Mädchen seinerzeit von dem alten Bauern in Pflege genommen und adoptiert worden sei. Ob es ein Instinkt des Blutes gewesen oder ein bloßes Spiel des Zufalls, das den Greis bestimmte, aus der großen Schar der Waisenkinder gerade sein eigenes Enkelkind zu wählen, sind Zusammenhänge, die wir nicht zu übersehen vermögen.

Das Züchtigungsrecht an Kindern.

Ein einschneidendes Urteil ist seitens eines Oberlandesgerichtes gefällt worden. Bisher war die Ansicht vertreten, daß lediglich Eltern das Züchtigungsrecht an Kindern zustehe. Im Urteil des Oberlandesgerichtes wird u. a. ausgeführt: „Das ausschließliche Recht der Eltern auf Züchtigung muß zurücktreten gegen das Recht der Allgemeinheit auf Zucht und Ordnung; auch der Eltern entgegenstehender Wille verdient da keine Beachtung. Die Allgemeinheit bedarf dieses Rechtes zu ihrem Schutze ebenso wie zur Pflege der allgemeinen Wohlfahrt, für die die gute Erziehung der Jugend ein wesentliches Moment bildet. Wo Kinder in der Oeffentlichkeit Zuchtlosigkeiten begehen, die das sittliche Empfinden des normal denkenden Menschen gröblich verletzen und nach ihrem Gerechtigkeitsgefühl eine alsbaldige Sühne fordern, tritt das Recht der Allgemeinheit ein und jeder Volksgenosse darf züchtigen. Nur darf eine solche Züchtigung nicht das Maß überschreiten, in dem ein verständiger Vater das Züchtigungsrecht an seinen eigenen Kindern ausübt."

Hauswirtschaftliches

Die dünnen Stellen in der Wäsche sind sehr zu beachten. Man bessere nicht nur die eigentlichen Löcher aus und die Stellen, an denen nur noch die Fäden einer Richtung in dem Gewebe vorhanden sind, sondern beachte auch die dünnen Stellen in der Wäsche und versäume nicht, sie mit dem feinsten Faden, der zu dem Gewebe paßt, zu durchziehen. Am besten ist Twist, den man bis auf einen Faden teilt. Auf diese Weise bleibt die Wäsche längere Zeit haltbar und sieht sauber und ordentlich aus.

Das Reinigen von hellem Seidenfutter. Futterstoffe in Jacken und Mänteln reinigt man am leichtesten mit Spiritus, den man auf ein sauberes Wattebäuschchen gießt, das wiederum in ein Mulläppchen gewickelt wird, um den Stoff damit abzureiben. Besonders mitgenommene Stellen am Halse, unter den Armen und am vorderen Schluß sind mehrmals zu behandeln. Der Wattebausch darf nicht zu naß, sondern soll nur gut feucht sein, damit das Futter nicht zu stark angefeuchtet wird, was leicht Streifen oder Ränder hinterlassen könnte.

Mittel, die das Anbrennen der Milch verhüten. Der Kochtopf wird vorher gründlich mit einer Speckschwarte eingerieben. Es setzt sich dann kein Teilchen der Milch am Boden und an den Wandungen fest und die Milch brennt nicht an. Den Geschmack der Speckschwarte spürt man in der Milch nicht. Oder man spült den Kochtopf mit kaltem Wasser aus und gießt, während er noch naß ist, die zu kochende Flüssigkeit hinein.

Rum selbst herzustellen. Man kocht $^1/_2$ Kilogramm Zucker mit 1 Liter Wasser eine halbe Stunde lang, dabei eventuell das Unreine abschäumend. Nun läßt man erkalten, gibt $^1/_2$ Liter absoluten Weingeist sowie $^1/_3$ Liter beste Rumessenz dazu, rührt gut durch und zieht schnell auf Flaschen ab.

Falten und Kniffe, welche durch längeres Liegen der Kleider im Koffer entstanden sind, entfernt man, indem man die Kleider in saubere, feuchte Tücher schlägt und so über einen Bügel hängt. Sehr dichte Gewebe legt man auf eine Unterlage von feuchter Leinwand, bedeckt sie entweder wieder mit Leinen oder mit Filtrierpapier und glättet sie mit einem nicht allzu heißen Eisen, bis die feuchte Leinwand ganz trocken wird.

Harz- und Wachsflecke aus Samt zu entfernen. Man befeuchte die Flecke mit Benzin, lege Löschpapier darauf und halte die betreffende Stelle mit der Unterseite auf einen Kessel mit heißem Wasser. Das Wachs oder Harz schmilzt und zieht in das Löschpapier ein. Danach überfährt man den Samt sanft mit Weingeist und bürstet ihn nach dem Striche aus.

Strickjacken darf man niemals hängend aufbewahren, wenn sie ihre Form in Schultern und Rücken behalten sollen. Man falte sie auf, indem man an der ausgebreiteten Jacke die Vorderteile richtig legt und die Aermel umfaltet, lege sie dann in der Hälfte zusammen und bewahre sie in Schublade, Schrankbrett oder Truhe. Sie ziehen sich dann jedesmal wieder ein wenig zusammen und bleiben bedeutend ansehnlicher.

Kaffee ist ein wirksames Mittel, um Eisschränke und Vorratskammern von dem unangenehmen Geruch, der ihnen oft durch Aufbewahrung von Fleischspeisen anhaftet, zu entfernen. Man erhitzt eine Ofenschaufel und streut frischgebrannten Kaffee darauf. Es genügt, diese Schaufel einige Minuten in die Schränke zu stellen. Auch der Rauch von brennenden Wachholderzweigen tut dieselben Dienste.

Angebrochene Weinflaschen darf man niemals stehend aufbewahren, sondern liegend oder noch besser umgekehrt, weil der Wein einen schlechten Geschmack bekommt, wenn die Luft nicht ganz abgeschlossen ist. Der Weinrest muß den Kork völlig bedecken.

Gesundheitspflege.

Die „Nassende Flechte", auch Salzfluß genannt, soll nach der Volksmeinung nicht unterdrückt werden, weil sich daraus schwere Folgen für die inneren Organe ergeben können An dieser Meinung ist schon etwas Richtiges Werden nämlich nässende Flechten mit Salbenverbänden bedeckt, so geschieht nichts anderes, als daß eine offene Wunde in eine geschlossene verwandelt wird, bei welcher die Wundabsonderung keinen Abfluß hat. Gelangt diese Absonderung im Körper zur Aufsaugung, so kommt es oft zu Fieber und zu schweren Ernährungsstörungen. Werden sehr große nässende Flechten durch Verbände abgeschlossen, so kann sogar bei Kindern der bekannte Ekzemtod die Folge sein. Für die Behandlung der nässenden Flechten ergibt sich daraus die Mahnung, auf diese Möglichkeiten bedacht zu sein und, sobald bei derartigen Fällen Fieber oder nennenswerte Ernährungsstörungen festzustellen sind, sofort die geschlossene Flechtenbehandlung in eine offene umzuwandeln. Das gilt natürlich insbesondere für solche Fälle, in denen trotz gröbster Unkenntnis die Selbstbehandlung der ärztlichen Behandlung vorgezogen wird. Man ist leider immer noch nur zu sehr geneigt, dem Rate der unzähligen weisen Leute und Kurpfuscher zu folgen und mit allerlei Salben und Geheimmitteln herumzudoktern, die völlig ungeeignet sind und nur zu oft den schwersten Schaden anrichten können. Heute ist die Volksmeinuug über die Unterdrückung der nässenden Flechten wohl nicht mehr ganz zutreffend, denn wir haben sicherlich geeignete Salben, welche die Fähigkeit besitzen, die schädlichen Wundabsonderungen aufzusaugen. J.

★

Winter.

Manchmal stand ich im weiten Moor,
rings um mich blühte die Heide,
über mir eine Lerche sang
Lieder von Glück und von Leide. —

Nun träumt einsam das Heideland
lenzentgegen im Grabe;
heiser krächzend hinüberzieht
langsam ein milder Rabe.

Bienensummen und Lerchenlied
hat uns der Winter genommen, —
immer aber nach dunkler Nacht
ist auch ein Morgen gekommen.

Und ist vorbei die Winternacht,
schmückt sich zum Fest die Heide, —
in Lüften jubelnd die Lerche singt
Lieder von Liebe und Freude. —

Hinrich Schoolmann

Es war um die zehnte Stunde.

Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sah Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetscht Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommet und sehet es. Sie kamen und sahen es und blieben den Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.

Einer aber aus den Zweien, die von Johannes hörten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (welches ist verdolmetscht der Gesalbte). Und führte ihn zu Jesu.

Ev. Joh. 1, V. 35—42a.

Eine Entscheidungsstunde für zwei Brüderpaare. Johannes und Jakobus, Andreas und Petrus, die bisher in die Schule des Täufers und Bußpredigers vom Jordan gegangen waren, lernen Jesum kennen.

Es war um die zehnte Stunde, bemerkt dazu der Evangelist. Nach unsrer Zeitrechnung um 4 Uhr nachmittags. So unvergeßlich war ihm und seinen Freunden dies Erlebnis.

Es gibt ja nichts Wichtigeres für einen Menschen, als wenn er zum Glauben kommt. Freilich kann nicht jeder den Tag und die Stunde seiner Bekehrung angeben, aber darüber müssen wir uns alle klar werden, ob wir im Glauben stehen.

Gott führt die einzelnen verschieden. Der hat fromme Eltern gehabt und ist durch ihr Beispiel zu christlicher Gesinnung von Jugend auf angeleitet. Jener verdankt dem Umgang mit einem tiefgegründeten Lehrer oder Seelsorger sein Bestes. Wieder ein anderer hat in Zeiten großer Not und schwerer Heimsuchungen seinen Heiland gefunden.

Oder paßt das alles nicht auf uns? Gehören wir noch wohl gar zu denen, die im alten Wesen des natürlichen Menschen dahinleben und noch ferne von Gott sind?

Auf alle Fälle kann uns die Bekehrungsgeschichte der vier Jünger zum Segen dienen.

Stellen wir uns mit ihnen unter das Wort: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Ist Jesus der Sündenträger aller Welt, dann heißt das, wir und auch die Besten unter uns haben eine Versöhnung nötig und gehen ohne den Heiland verloren. Nur wenn wir an ihn glauben, können wir selig werden.

Der Glaube das einzige Rettungsmittel. Es ist alles gut und schön, wenn wir zur Kirche, vielleicht gar zum Abendmahl gehen, wenn wir beten und an Gott denken. Wir haben uns taufen lassen, wir sorgen dafür, daß unsre Kinder konfirmiert werden. Wir legen Gewicht auf kirchliche Trauung und manche andere christliche Sitte. Wir tun wohl auch allerlei Gutes und üben uns in Werken der Liebe.

Aber so wenig das genügte, daß die Jünger fromme Israeliten waren, die auch bisher schon fleißig gebetet und Gottes Wort gehört hatten — sie mußten glauben lernen an Jesum — so gewiß ist unser tugendsames Leben und alle äußere Ehrbarkeit u. Rechtschaffenheit nichts, wenn wir nicht glauben und uns an den halten, der für unsre Sünde genug getan hat.

Ein Mensch, der nicht glaubt, ist um eine ganze Welt ärmer, er weiß nichts von der oberen Heimat. Der Glaube ist das Auge, womit wir die ewigen Dinge erkennen. Der Glaube ist die Hand, womit wir das Heil in Christo ergreifen. Der Glaube ist der Schlüssel, der uns erst das Verständnis aufschließt für die geistlichen Segnungen und himmlischen Güter des Christentums. Glauben müssen wir.

Wollen wir denn glauben? Bei den vier Jüngern im Text war die Geneigtheit zum Glauben vorhanden. Sie gehen ja Jesu nach und fragen: Meister, wo bist du zur Herberge? Sie folgen seiner Mahnung: Kommt und sehet es, und besuchen ihn in seiner Wohnung. Da sitzen sie stundenlang zu seinen Füßen und hören seiner Rede zu. Wirklich, sie nehmen sich viel Zeit für die Beschäftigung mit dem Evangelium. Es ist ihnen ernst mit dem Seligwerden. Kurz, sie wollen gern glauben lernen.

Und wir? Was lassen wir uns die Seligkeit kosten? Sieh deinen Sonntag an. Ob du ihn feierst als einen Tag des Herrn? Viele machen ihn zu einem Alltag und füllen ihn mit Arbeit aus. Andere machen daraus einen Vergnügungstag. Leider geschehen an keinem Tag in der Woche so viel Ausschweifungen und sündliche Dinge als am Sonntag. Beim Sonntag ist doch die Hauptsache, daß wir ihn heiligen, und das geschieht, wenn wir Gottes Wort gern hören und lernen. Wie hälst du deinen Sonntag?

Sieh deinen Alltag an, ob du bei der Arbeit Gott vor Augen und im Herzen hast, und du treu und fleißig bist und alles meidest, was unrecht ist. Wenn man uns beim Tagewerk nichts anmerken kann von christlicher Gesinnung, dann taugt unsre Frömmigkeit nichts. Sieh deinen Verkehr mit Menschen an, ob du bei der Unterhaltung dich hütest vor Lüge und Verleumdung, vor lieblosen oder unreinen Worten.

Sieh deine Geldausgaben an, ob du bloß für leibliche Bedürfnisse etwas ausgibst, oder ob du auch was übrig hast fürs Reich Gottes.

Sieh deine Wünsche und Hoffnungen an, ob sie sich bloß drehen um irdische Dinge, oder ob du dich auch sehnst nach Gnade und Segen, Heil und Frieden.

Sieh deine Freunde an, mit denen du verkehrst. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist".

Sieh deine Leidenstage an, ob du ganz trostlos und verzagt, mürrisch und verdrossen bist, oder ob du dich wenigstens bemühst, geduldig und gottergeben zu sein.

Nach solchen und andern Merkmalen kann jeder leicht bestimmen, ob es ihm ernst ist mit der Frömmigkeit, ob er glauben will.

Wer glauben will, der kann auch glauben. Das zeigt sich doch deutlich bei den Jüngern im Text. Wir wissen zwar nicht, was Jesus mit ihnen redete. Aber soviel ist sicher, sie gewannen aus seinen Worten den Eindruck: Hier ist der Messias Israels, hier ist der lange erwartete Heiland der Welt. Sie hatten solche Freude an seinem Unterricht, daß Johannes noch im späten Lebensalter, als er sein Evangemium schrieb, genau wußte, zu welcher Tagesstunde sie bei Jesus eingekehrt seien. Mehr noch, als sie von ihm fortgingen, floß ihr Mund über von Lob und Dank. Sie konnten ihr Glück nicht für sich behalten, sie mußten ihren Freunden von der wichtigen Entdeckung Mitteilung machen. Andreas ging hin und suchte seinen Bruder Simon, Johannes holte seinen Bruder Jakobus. Was mögen das für selige Stunden gewesen sein, als nun alle vier noch einmal zu Jesus gingen und ihm ihren Glauben bekannten!

Vielleicht denkt mancher bei diesen Worten, was sind wir im Vergleich mit den zwei Brüderpaaren doch für unvollkommene Christen. Und doch, wir können auch glauben. Das Wort, das jene hörten, wird auch unter uns verkündet. Dabei bezeugt er selbst, der lebendige und allgegenwärtige Heiland, ob wir ihn gleich nicht sehen, sich an unsren Herzen.

Woran kann man denn merken, ob wir Glauben haben. Ich nenne nach dem Text drei Merkmale.

Zum ersten. Wie glücklich fühlten sich die Jünger bei dem Zusammensein mit Jesus!

Landesbibliothek Oldenburg

Daran erkennt man noch heute die Gläubigen, daß sie Freude haben an GottesWort. Unter den geistlichen Früchten, die Paulus Gal. 5,22 aufzählt, findet sich auch die Freude, nämlich die Freude an dem Herrn und in dem Herrn. Nicht wahr? das sind die schönsten Stunden, wenn wir uns erquicken an Gottes Wort. Wer davon nichts weiß, wer das gar für Torheit erklärt, zeigt damit, daß es ihm am lebendigen Glauben fehlt.

Also dies ist das erste Merkmal der Gläubigen: Man erkennt sie daran, daß sie Freude haben an Gottes Wort.

Zum andern. Alle 4 Jüngern im Text sind einer Meinung: Jesus ist ihr Heiland. Nun fragt sichs, wie wir zu ihm stehen. Alle Frömmigkeit, die bloß in auswendig gelernten Bibelsprüchen oder in solchenDingen besteht, wovon das Herz nichts weiß, hat keinen Wert. Ein rechter Christ ist nur, wer eine persönliche Stellung zu Jesus hat und das Bekenntnis ablegt: Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat.

Zum dritten. Woran erkennt man die Gläubigen? Wir hörten vorhin, Andreas suchte seinen Bruder Simon, Johannes seinen Bruder Jakobus. Sie wollten die selige Freude nicht für sich behalten. So noch heute. Wer wirklich dem Heiland angehört, muß von ihm zeugen. Gerettet sein gibt Rettersinn.

O wenn doch alle, die den Heiland lieb haben, auch Zeugenmut und Bekennerfreudigkeit hätten! Wie viel besser würde es in unsern Gemeinden stehen, wenn wir es auch so machten wie die Jünger hier. Jeder von ihnen geht aus, um für Jesum zu werben.

Es gehört ja freilich viel Takt dazu, von religiösen Dingen zu reden. Wir möchten doch keine frommen Schwätzer sein.

Aber wers Herz auf dem rechten Fleck hat, vielleicht auch um die Weisheit von oben betet, der wird doch Gelegenheit genug finden, für Jesum und seine Sache einzutreten.

Wes das Herz voll ist, des geht derMund über. Wir dürfen nicht schweigen, wo man über heilige Dinge spottet. Wir müssen versuchen zu trösten, wenn Leute infolge harter Schicksalschläge ganz mutlos sind. Und dann denke ich auch an unsre Jugend. Wie nötig hat die manchmal ein warnendes Wort! Ob uns unter Jung und Alt nicht mancher dankbar wäre für ein Glaubenszeugnis? Ein Wort, zur rechten Zeit geredet, ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen.

Mehr werben für unsern Glauben! Jede politische Partei sucht neue Anhänger zu gewinnen. Jede religiöseSekte will andere zu sich herüberziehen. Die katholische Kirche macht gewaltig Propaganda für ihre Sache. Warum wollen wir Evangelischen mit unserer religiösen Ueberzeugung hinterm Berge halten?

Man kann von seinem Glauben Zeugnis ablegen durch ein freimütiges Bekenntnis oder durch einen vorbildlichenWandel. Nun, so oder so, ob du mit Worten oder mit Werken von Jesu zeugst: Laßt uns ihm die Welt erorbern helfen. Wer das nicht will, gehört nicht zu den Gläubigen.

Ob wir glauben oder nicht glauben, davon hängt unser ewiges Schicksal ab. Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Amen.

Heidewinter.

Ich steh' auf weitem Moore
und schau nur braunes Land,
wo einst die Heide blühte
und gelb der Brahmbusch stand.

Ein Rabenschwarm streicht krächzend
nach Westen hin vorbei, —
aus Fernen klingt verloren
der wilden Ente Schrei.

Und Nebelschleier liegen
dort über jenem Hang,
wo einst mit hellem Trillern
die Heidelerche sang. —

Du weite, braune Heide, —
wa auch noch kommen mag —
Du schlummerst nur entgegen
dem Auferstehungstag! —

Hinrich Schoolmann.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho

(Fortsetzung). Nachdr. verb.

„Mein bitterer Ernst, Schwesterchen. Dadurch, daß sich die Gerods so stark vermehrt haben, wollen heute zu viele aus der gemeinsamen Geldquelle schöpfen, und so ist diese Stiftung, die der Abt Boleslaw von Gerod nach dem Dreißigjährigen Kriege ins Leben rief, damit sie die dauernde Wohlfahrt und Einigkeit unserer Familie begründe, zu einer Uneinigkeitsstiftung entartet. Du hast ja keine Ahnung, Spitzmaus, wieviel Neid, Haß und Unheil diese gutgemeinte Stiftungsurkunde im Laufe der Jahrhunderte hervorgerufen hat.

„Jedenfalls besitzt Papa, wie Mama stets behauptet, nicht Energie genug, um an der Brotstelle einen seiner Kinderzahl entsprechenden Anteil an sich zu reißen."

„Ja, Gott sei's geklagt, wir sind unserer sieben, und unser Landbesitz ist derart eingeschrumpft, daß uns nur noch das Stammgut Kallene blieb.

„Und auch darüber wurde vor zwei Jahren die Sequestration verhängt, und sie lastete noch heute auf uns, wenn sich Bruder Kurt nicht geopfert hätte." Gälte heute noch im Deutschen Reich das Faustrecht, so würden wir, die mecklenburgischen Gerods zu Kallene, die posenschen Gerods zu Maruske mit Wollust in die Pfanne hauen."

„Dieser Glückspilz!" brummte Artur.

„Na, ein besonderes Glück ist das eben nicht, wenn ein junger, hübscher Assessor, dem eine Grafenkrone in die Wiege fiel, die Witwe eines bürgerlichen Holzhändlers heiratet, die total verblüht ist."

„Schwerebrett nochmal, sie brachte ihm anderthalb Millionen zu — das ist 'ne Sache, mein Kind, das bedeutet Unabhängigkeit und Wohlleben! Wenn ich dagegen bedenke, in welch miserabler Lage ich mich seit einem Jahrzehnt befinde, dann möchte ich die ganze Welt verwünschen."

„Erkläre mir endlich, wie es gekommen, daß ein so begehrenswerter Kavalier, wie du, noch nicht mit einer reichen Erbin vermählt ist?"

„Ja, das will ich dir erklären, Schwesterchen. Als Leutnant stürzte ich mich in den Strudel großstädtischen Lebens. Als mir aber die Schulden über den Kopf wuchsen und ich mich in die Ehe hinein zu retten gedachte, war meine Konduitenliste schlecht geworden — ich meine nicht die militärische; denn meine Vorgesetzten schätzen mich als tüchtigen Offizier, und meine Ernennung zum Rittmeister wird in nächster Zeit erfolgen —, aber meine private Lebensführung erscheint den Vätern reicherErbinnen — — na, sagen wir mangelhaft. Diese verflixten Kerle haben die schlechte Angewohnheit, sich ganz genau nach der Vergangenheit und den Schwächen der Bewerber um die Hand ihrer Töchter zu erkundigen. Zweimal glaubte ich mich den Verlobten eines schweren Goldfisches nennen zu können, und zweimal scheiterte das Heiratsprojekt an der elterlichen Neugierde. So findest du jetzt, meine kluge Spitzmaus, deinen ältesten Bruder in einer geradezu verzweifelten Lage. Meine Gläubiger glauben nicht mehr an die Schuldenentlastung auf dem so bequemen und naheliegenden Wege der Eheschließung; Papa und Bruder Kurt weigern sich, mich nochmals der Patsche zu entreißen; so werde ich um der elenden Schulden willen den Abschied nehmen und meinem Beruf gerade in der Zeit entsagen müssen, wo sich mir die glänzendsten Aussichten eröffnen!" — Aechzend warf sich der Graf in einen Lutherstuhl und bedeckte sein Gesicht mit den wohlgepflegten Händen.

Ueber Ludmillas Gesicht huschte ein triumphierendes Lächeln; dann sagte sie im Tone des Bedauerns: „Das ist allerdings scheußlich. Aber wäre es nicht gescheiter, lieber Artur, statt sich in die düstern Tiefen des physischen und moralischen Katzenjammers zu versenken, eine neue Eroberung auf dem dir so vertrauten Gebiet zu versuchen?"

Der Graf sprang wieder auf und erwiderte mürrisch: „Du scheinst es nicht verstanden zu haben, daß mir das Feuer auf den Nägeln brennt. Auch in Berlin ist die Zahl der reichen Erbinnen eine beschränkte, und ich habe schon an vielen Türen vergeblich angeklopft."

Wieder zuckte um Ludmillas schmale Lippen ein Lächeln und den Kopf stolz erhebend fragte sie: „Nun, mein auf die Sandbank geratenes Brüderchen, wie würdest du mir es danken, wenn ich dich in zwei oder drei Monaten wieder flott machte?"

Der Graf starrte seiner Schwester überrascht ins Gesicht.

„Ja, ja, Arturio, dein jüngstes Schwesterchen weiß eine glänzende Partie für dich." — Sie lachte vergnügt, und ihre Augen blinzelten listig. „Ja, meiner Treu, du brauchst mich nicht länger ungläubig anzuschauen und kannst den weitaufgerissenen Mund wieder schließen; mein Heiratsprojekt ist so übel nicht und läßt sich rasch verwirklichen; denn ich habe dir planmäßig den Weg geebnet."

Nun kam Leben in die erstarrten Züge des Grafen; er schritt hastig auf Ludmilla zu, ließ sich dieser gegenüber auf den Stuhl nieder und rief: „Mädel — Spitzmaus — wenn du mich retten könntest, dann würd' ich dir's fürstlich lohnen. Aber nun laß hören, was du ausgeheckt hast."

Die Komtesse setzte ruhig eine Zigarette in Brand und lehnte sich in den Sessel zurück: „Vielleicht erinnerst du dich, daß ich dir bei deinem ersten und einzigen Besuch im Pensionat — es war vor etwa drei Monaten — ein Schwesternpaar namens Tilde und Anna Kleinschmidt, vorstellte?"

Der Graf fuhr sich nachdenklich mit der Hand über die Stirne und erwiderte nach einer Weile matt lächelnd: „Aus der Masse junger Damen, die mir damals vorgestellt wurden, sind mir nur zwei in der Erinnerung geblieben: „Eine mehr pikante als schöne Ungarin und eine reizende Blondine mit lachenden sprühenden Augen, die, als ich ihr ein Kompliment zuflüsterte, schnippisch antwortete: „In diesen Räumen darf nur laut gesprochen werden, Herr Leutnant."

„Beide kommen nicht in Betracht; die Blondine aber besitzt eine Schwester, deren Erscheinung eindrucksios an dir vorüberglitt, die aber alle Eigenschaften besitzt, um deine Befreierin aus schrecklicher Misere zu werden. Meine Freundin Mathilde Kleinschmidt hat keinen sehnlicheren Wunsch als den, Gräfin Gerod auf Kallene zu werden. Erfülle ihr diesen, Bruderherz! Wohl ist sie die Tochter eines Parvenus; aber Papa Kleinschmidt besitzt Ehrgeiz und scheint seine älteste Tochter ganz besonders ins väterliche Herz geschlossen zu haben.

„Darum muß ich befürchten, daß er sich auch besonders genau nach der Konduite des Mannes erkundigt, dem er die Zukunft seines Kindes anvertrauen soll."

„Diese Befürchtung träfe sicher ein, hätte ich nicht deinem Eroberungszug die Wege geebnet."

„Potzwetter, Schwesterchen, du imponierst mir. Laß hören, was du für mich getan hast!"

„In jenem Pensionat, das ich eben verließ, war es mir leicht, unter meinen Mitschülerinnen eine — wie soll ich es gleich nennen — eine hervorragende Stellung zu erwerben. Meinem Namen — ich war die einzige Komtesse in der Mädchenschaar — und meiner Lebenserfahrung, — ich zähle heute bereits neunzehn Jahre — hatte ich es zu danken, daß unsere Lehrer mich mit Auszeichnung behandelten und die Mitschülerinnen meine Freundschaft suchten. Ganz besonders eng schloß sich — im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester — Tilde Kleinschmidt an mich an. Sie beugte sich willig meiner Autorität in allen Fragen des gesellschaftlichen Verkehrs, des guten Tons und der Mode — und fühlte sich durch jede Freundlichkeit, die ich ihr erwies, geehrt und beglückt. Zu einem intimeren Verkehr mit ihr entschloß ich mich aber erst, als ich bemerkte, wie oft und mit bewundernden Blicken sie in meinem Album dein photographisches Bildnis betrachtete, Brüderchen, und als ich durch Zufall erfuhr, daß ihr Herr Papa nur zwei Kinder, aber mehr als zwei Millionen besitze. Zaghaft und auf Umwegen suchte Tilde mir Auskünfte über deinen Charakter und deine persönlichen Verhältnisse zu entlocken. Und ich brauche dir wohl nicht zu versichern, daß ich dein Lebensbild in brillanten Farben malte. Dann trafst du selber zu flüchtigem Besuch bei uns ein, und ich bemerkte, welch' tiefen und verwirrenden Eindruck deine prächtige Uniform und chevaleresque Haltung auf die gute Tilde hervorbrachte. Da ich nun durch Mamas Klagebriefe über deine fatale Lage unterrichtet war und Tilde nach deiner Abreise mit nur leicht verschleierter Schwärmerei von dir sprach, so reifte in meinem Innern das Heiratsprojekt der Verwirklichung entgegen."

„Vortrefflich, Spitzmäuschen, indessen — — wie sollen wir die Eltern deiner schwärmerischen Freundin gewinnen?"

„Nach den Vorbereitungen, die ich getroffen, kann dir das unmöglich schwer fallen," fuhr Ludmilla unbeirrt fort. „Sobald ich Tildes stille Herzenswünsche erkannt hatte, entzückte ich sie durch die Versicherung meiner innigsten Freundschaftsgefühle und allerlei vertrauliche Mitteilungen über unsere Familienverhältnisse. Daß ich diese in die rosigste Beleuchtung rückte, kannst du dir denken. Da ließ ich die Boleslawstiftung als den goldenen Hort der Gerods erstrahlen, rühmte den Einfluß Onkel Wilhelms, den dieser als Minister auf den Großherzog übe, sprach von den Millionen Bruder Kurts und von der bedeutsamen Rolle, die Papa in der mecklenburgischen Ritterschaft zugefallen sei. Ich erwähnte noch beiläufig deine großartigen Zukunftsaussichten. Und die ehrgeizige Tilde renommierte in ihren Briefen mit ihrer vornehmen Freundin und schilderte den teuren Eltern die Ruhmestaten unserer Ahnen sowie die hohe Bedeutung, welche mehrere Mitglieder unseres Grafengeschlechts im Deutschen Reiche erlangt haben."

„Famos, Schwesterchen, famos!"

Graf Artur rieb sich vergnügt die Hände, und Ludmilla fuhr mit einem Schelmenlächeln fort: „O, mein bester Zug kommt noch! Nachdem ich Tildes volles Vertrauen gewonnen, lud ich sie, da wir gleichzeitig das Pensionat verließen — zum Besuch auf Schloß Kallene ein. Dies hatte — wie ich vorausgesehen — zur Folge, daß sie — nach brieflicher Verständigung mit ihren Eltern — die Einladung freudig anzunehmen versprach, falls ich meine Heimfahrt in Berlin unterbrechen und mindestens vierzehn Tage Gast ihres Vaterhauses sein wolle. So erwünscht mir dieser Gegenvorschlag kam, so erhob ich doch Bedenken, ob Papa mir die Einwilligung dazu geben würde, und als ich endlich vorgab, diese errungen zu haben, erreichte ich es, daß Tilde mich tief gerührt umarmte und in meinem Besuch ein Gnadengeschenk sah. Vor drei Tagen stieg ich im Hause der Kleinschmidts ab und wurde zwar nicht mit gleichem Jubel wie die Töchter, wohl aber mit dem etwas käppischen Ausdruck der Verehrung und Freude empfangen."

„Wie, du suchtest erst nach dreitägigen Aufenthalt in Berlin deinen Bruder auf?"

„Diese drei Tage hab' ich in deinem Interesse verwendet, cher frère! Erst galt es, mich genau zu orientieren. Jetzt aber kann ich sagen: Deine Chancen sind überaus günstig. Tildes Vater ist ein plumper, aber anscheinend schlauer und sehr tüchtiger Maurermeister, der sich zum Inhaber einer angesehenen Baufirma emporgearbeitet hat, und der jetzt nach Auszeichnung strebt. Als Hausbesitzer ist es ihm gelungen, zum Stadtrat gewählt zu werden, aber dies befriedigt seinen Ehrgeiz noch keineswegs. Als ich ihm bei passender Gelegenheit zu verstehen gab, daß es unserm Onkel Wilhelm in seiner Stellung als Minister ein leichtes sein würde, ihm den Titel Kommerzienrat zu verschaffen, erkannte ich an der Rötung seines Gesichts und dem Aufleuchten seiner Augen, daß dies ein Köder sei, nach dem er begierig schnappen werde. Frau Kleinschmidt besitzt etwas mehr Schliff als ihr Gatte, scheint aber seine ehrgeizigen Wünsche zu teilen und wird sich zuverlässig durch deine Werbung um Tildes Hand beglückt fühlen."

(Fortsetzung folgt.)

Frauendienst am Volkstum.

Von Henny Pleimes.

Euer Kinder Land sollt ihr lieben.
Diese Liebe sei Euer Adel.

Ist Liebe zur Heimat, Liebe zum Volkstum nicht ebenso natürlich und selbstverständlich wie die Mutterliebe?

Wohl, soweit Liebe in Worten und Gefühlen Ausdruck gewinnt. Aber vom Lieben zum Dienen, vom Gefühl zur herzhaften Tat ist ein weiter Weg. Und vom Dienen soll die Rede sein, dem Dienst der Frauen an Vaterland und Volkstum. Volkstum ist mehr als Vaterland und mehr als Staat. Volkstum ist nach Grimm „die Gemeinschaft aller derer, die eine Sprache sprechen." So soll auch der deutschen Frau Wille zum Dienen alle die mit umfassen, die außerhalb der deutschen Grenzen in deutschen Lauten reden, die im Bannkreis deutscher Kultur zu leben sich sehnen und die darum ringen, ihr Deutschtum zu behaupten gegen Haß und Not. Der Frauen dienende Liebe soll vor allem auch denen gehören, die in Gefahr stehen, sinkend und versinkend ihr Deutschbewußtsein zu verlieren. Und solcher Menschen gibt es viele, draußen und — drinnen im Reich.

Ist solcher Dienst besondere Frauenaufgabe? Haben deutsche Frauen die besondere Verpflichtung und Möglichkeit dem deutschen Volkstum zu dienen? Ist nicht Pflege und Erhaltung deutschen Volksbewußtseins die selbstverständliche Pflicht aller derer, die die Not des deutschen Volkes tief in eigener Seele spüren, die ihr eigenes Schicksal unzertrennlich verflochten fühlen mit dem Schicksal ihres Volkes? Und stellen wir Frauen uns nicht ganz selbstverständlich in die Reihen der Männer als Kameraden in Arbeit und Not?

Gewiß, und doch gibt es ohne Zweifel hier besondere Frauenaufgaben. Frauenleben, wenn es recht ist, steht gern unter der stolzen Devise vergangener Geschlechter: „Ich dien'!" Wer die Tagungen der großen Frauenverbände verfolgt, spürt es: Nicht mehr der Kampf um Rechte und um Aemter steht im Vordergrund des Interesses, sondern der heilige Wille zum Dienen, das Streben, den Frauen weitere Möglichkeiten zum Dienen zu erkämpfen.

Dienst am Volkstum, Pflege des Deutschbewußtseins ist darum eine Frauenaufgabe, weil alle deutsche Not draußen in hohem Grade Müttersache ist. Mütter verwinden es nie, wenn Kinder sich völlig lösen aus der Gemeinschaft, das Band zerschneiden, das sie ans Elternhaus binden sollte. Solche Anschauungen und Empfindungen übertragen Frauen, soweit sie bewußt deutsche Frauen sind, auf die große Bluts- und Lebensgemeinschaft, auf das Volk.

Die Frau hat als Mutter einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Nation dadurch, daß sie die geistige Brücke schlägt zwischen Kind und Volk. Warum sagen wir nicht Vatersprache, wie Vaterhaus und Vaterland? Weil die Sprache unmittelbares Erbgut der Mütter ist, weil jedes Kindes Sprache sich aus dem ersten naturhaften Lallen formt und sich nach dem bildet, wie die Mutter mit ihm redet, weil die ersten Worte als Ausdruck der ersten Gedanken Geist vom Geiste der Mutter sind. So umfaßt das Wort Muttersprache unveräußerliches Mutterrecht, aber auch schwere Verantwortung aller Mütter. So bindet die Muttersprache alle deutschen Mütter in der Welt, die sie als unverletzliches Erbteil rein und reich weitergeben wollen an das junge Geschlecht.

Praktisches Ziel solchen Dienstes ist es zunächst, das Verständnis für die Not deutscher Mütter in immer weitere Kreise zu tragen, ebenso wichtig ist das andere, materielle Hilfe zu leisten. Und es ist wohl ein Ehrentitel der deutschen Frauen, daß die Frauengruppen im Verein für das Deutschtum im Ausland den größten Teil der materiellen Hilfe aufbringen. Menschen, die um ihre Existenz ringen, sind leichter in Gefahr unterzutauchen in fremdem Volkstum und fremder Art. Wer in der nackten Not steht um das tägliche Brot, dem wird Kultur Luxus. Man will die Jugend, das kommende Geschlecht, loslösen aus der Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volke. Versagen die Mütter wirtschaftlich, versagen sie moralisch und in ihrer Treue zum Volkstum, dann beginnt das Sinken und Versinken.

Täuschen wir uns nicht darüber. Viele sind müde und verdrossen geworden, haben das Selbstbewußtsein verloren, das erst die Kraft gibt Großes zu leisten und Hemmungen zu überwinden.

Wer sich selber achtet, wer das Bewußtsein hat, einem Volke von hoher Kultur anzugehören, der hat auch erhöhte Kraft und erhöhten Willen, sich nicht nur als Einzelmensch, sondern auch mit seinem Volk und in seinem Volkstum zu behaupten, der empfindet es als Schuld, wenn das Volksbewußtsein nicht stark genug war, den scheidenden Gliedern die Kraft mitzugeben, ihrer Art und ihrer Sprache treu zu bleiben. Solches Bewußtsein, solches Schuldempfinden muß Gemeingut aller Deutschen werden. Dienst am Volkstum draußen, Stärkung des Deutschbewußtseins drinnen, so ist das Ziel allen Frauendienstes am Volkstum zu fassen.

Solche Aufgaben lösen vor allem die Mütter, die die Liebe zum deutschen Leben hineintragen in die Seele ihrer Kinder. Sie sollen einmal die Erben unserer Arbeit sein, sie sollen sich nicht daran gewöhnen wie an etwas Selbstverständliches, daß 40 Millionen Deutscher draußen leben unter Fremden. Darum aber müssen sie selber deutsch sein, deutsch bis ins Mark, deutsch im Wesen und Sprache, deutsch in der Kleidung und Anstand, deutsch in Sitte und Brauch.

*

Schlupf.

Von Hildegard Voigt.

Als ich es das erste Mal erlebte, glaubte ich zu träumen. Es war gerade wie im Paradiese vor dem Sündenfall, denn nachher wars ja mit der gläubigen Freundschaft zwischen Mensch und Tier für immer vorbei. In Braunlage gabs noch so etwas, im Oberharz.

Langsam schlenderte ich mit meiner Schwester am ersten Morgen nach der Ankunft im würzigen Tannenduft den Waldweg entlang. Gleichviel, wohin er führte, schön war's überall. „Die unbegreiflich hohen Werke" waren „herrlich wie am ersten Tag!"

Und da kam's auch ganz paradiesisch uns entgegen. Feuerfarben, von bezaubernder Gelenkigkeit, auf den buschigen Schwanz wie auf eine Sprungfeder sich stützend, lief es, nein flog es auf uns zu. Mitten im Wege blieb es abwartend sitzen und ließ uns an sich herankommen. Die großen blauen Augen leuchteten uns freundlich an, und wie ein wohlerzogenes Schoßhündchen hielt der reizendste kleine Waldteufel, der berüchtigte Eierdieb, das feuerroteste aller Eichkätzchen uns sein rechtes Vorderpfötchen entgegen, dessen schwarze Krallchen glänzend manikürt waren.

Es fehlte nur noch, daß es guten Morgen gesagt hätte. Aber wir verständigten uns auch ohne das.

„Wir haben leider auch nicht das kleinste Nüßchen bei uns, mein Schlupfchen," sagte ich zu ihm.

Das wurde offenbar nicht geglaubt, das Eichkätzchen sprang an mir herauf und jagte um meine Schultern wie um einen bemoosten Stamm herum, daß mir angst und bange wurde und ich froh war, als es etwas tiefer nach meiner Tasche krabbelte. Die menschlichen Bekleidungsstücke waren ihm offenbar sehr vertraut. Ich atmete auf, als das Kerlchen endlich von mir abließ und sich mit einem leise pfeifenden Ton auf einen bemoosten Baumstamm setzte, mir den Rücken zudrehend.

„Ich pfeife auf dich!" übersetzte ich mir diese Gebärde.

Wir sind dann aber sehr gute Freunde mit Schlupf und seinen Familienangehörigen gewor-

Landesbibliothek Oldenburg